Weiden im Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648)

von Annemarie Krauß und Petra Vorsatz

Weiden, 1998

Inhaltsverzeichnis:

Petra Vorsatz:

Allgemeines zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges	Seite 2
Jakob Schabner – der Chronist des Dreißigjährigen Krieges in Weiden	Seite 5
Die Leiden der Stadt Weiden im Dreißigjährigen Krieg	Seite 8

Annemarie Krauß:

Generalissimus von Wallenstein	Seite 27
Kurfürst Maximilian von Bayern, König Gustav Adolf von Schweden, Generalissimus Wallenstein – am 24. Juni 1632	Seite 30

General von Königsmarck	Seite 32
Hans Christoph von Königsmarck 1648 in Weiden	Seite 36
Von Weiden nach Prag 1648	Seite 41
Arznei aus einer Weidener Apotheke für Ihre Exzellenz von Königsmarck	

Rechtskonsulent Philipp Caspar Pfannenstiel	Seite 43

Weiden – Befestigung im Jahre 1634/35 - Zerstörungen	Seite 46

auszugsweise Abschrift: Alfred Kunz, Weiden, 2014
Urheberrecht beim Verfasser

Allgemeines zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges

von Petra Vorsatz

Die konfessionellen Gegensätze im Reich hatten sich seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 verhärtet.

Die durch diese Frontstellung bedingten Streitigkeiten zwischen den Reichsständen führten zur Funktionsunfähigkeit der wichtigsten Reichsorgane, des Reichstags und des Reichskammergerichts.

Als 1608 anlässlich eines Rechtsstreits um die Reichsexekution gegen die Reichsstadt Donauwörth auf Betreiben des calvinistischen Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz viele evangelische Reichsstände unter Protest den Regensburger Reichstag verlassen hatten, gründeten sie unter Friedrichs Führung ein Schutzbündnis, die sogenannte Union, der sich allerdings die norddeutschen Fürsten und besonders das lutherische Kursachsen nicht anschlossen.

1609 kam ein von Herzog Maximilian I. von Bayern geführtes katholisches Gegenbündnis, die Liga, zustande.

Eine erste Machtprobe zwischen den konfessionellen Parteien bildete der Streit um die Erbfolge in den vereinigten Herzogtümern Kleve, Jülich und Berg (1609 – 1614), in dem sich beide Seiten ausländischer Unterstützung versicherten.

Wenngleich der Konflikt mit der Teilung des Erbes zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg beigelegt werden konnte, kündigte die darin zutage tretende Mächtekonstellation den Dreißigjährigen Krieg an.

Den Anlass zum Ausbruch des großen Krieges bildete die Auseinandersetzung zwischen den katholischen Habsburgern und den überwiegend evangelischen Ständen in Böhmen.

Nachdem 1617 Erzherzog Ferdinand, der Neffe und spätere Nachfolger des Kaiser Matthias, gegen den Widerstand des Landtags zum König von Böhmen gekrönt worden war, versuchte er, die Zugeständnisse des Majestätsbriefs von 1609 an die Stände einzuschränken.

So verbot er einen nach Prag einberufenen Protestantentag. Daraufhin wurden am 23. Mai 1618 zwei kaiserliche Statthalter aus einem Fenster des Prager Hradschins in den Burggraben geworden.

Dieser „Prager Fenstersturz“ löste einen Aufstand aus, in dessen Verlauf die böhmischen Stände im August 1619 den jungen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, den Führer der Union, zum König wählten.

Während Maximilian I. von Bayern Kaiser Ferdinand II. die Hilfe des Ligaherres in Aussicht stellte (und sich dafür die Oberpfalz und die pfälzische Kurwürde versprechen ließ), versagte die Union Friedrich V. ihre volle Unterstützung.

In der Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620 besiegt und geächtet, musste Friedrich, „der Winterkönig“, fliehen; der böhmische Aufstand brach 1621 zusammen, und die Union löste sich auf. Der konfessionelle Konflikt im Reich war damit aber keineswegs beendet, sondern er zog im Gegenteil immer weitere Kreise.

Durch seine Niederlage am Weißen Berg hatte Friedrich V. nicht nur Böhmen, sondern auch die Kurpfalz verloren. Nachdem Kaiser Ferdinand die Rekatholisierung und die zentralistische Umgestaltung Böhmens eingeleitet hatte und 1623 die pfälzische Kurwürde sowie die Oberpfalz Maximilian I. übertragen hatte, war die erste Kriegsphase, der Böhmisch-Pfälzische Krieg (1618 – 1623) beendet.

Als das Heer der katholischen Liga unter Tilly und das zusätzlich in kaiserlichen Dienst genommene Söldnerheer Wallensteins (ab 1625: Herzog von Friedland) nach Norddeutschland vordrangen, griff Christian IV. von Dänemark angesichts der drohenden Gegenreformation und aus eigenen territorialen Interessen ein.

Im Niedersächsisch-Dänischen Krieg (1625 – 1629) erlitt der dänische König jedoch am 27. August 1626 bei Lutter am Barenberge eine schwere Niederlage, und im selben Jahr starben die übrigen Heerführer der Protestanten.

Der Vormarsch der kaiserlichen Truppen nach Jütland, Mecklenburg und Pommern rief Schweden auf den Plan, so dass der Kaiser, um ein Bündnis zwischen den verfeindeten Mächten zu verhindern, 1629 mit dem Dänenkönig den Lübecker Frieden schloss.

Ferdinands Machtstellung schien so gefestigt, dass er schon vor dem Friedensschluss das „Restitutionsedikt“ erließ, das die Protestanten zur Rückgabe aller seit 1552 eingezogenen geistlichen Güter verpflichtete.

Der Machtzuwachs des Kaisers erregte nun aber auch den Unwillen der katholischen Reichsstände. So erzwangen die Fürsten unter Führung Maximilians von Bayern auf dem Regensburger Kurfürstentag 1630 die Entlassung Wallensteins, der Hauptstütze des Kaisers.

Gleichzeitig landete Gustav Adolf von Schweden mit einem Heer auf Usedom. Da-mit begann die dritte Kriegsphase, der Schwedische Krieg (1630 – 1635).

Gustav Adolfs Sieg über Tilly bei Breitenfeld am 17. September 1631 öffnete ihm den Weg nach Süddeutschland, und in der Schlacht am Lech am 15. April 1632 fiel Tilly.

Erst als der Kaiser Wallenstein zurückberief, wendete sich das Kriegsglück. Der Schwedenkönig fand in der Schlacht bei Lützen am 16. November 1632 den Tod. Doch die unabhängige Politik Wallensteins führte 1634 zu seiner Ächtung und Ermordung.

Nach der Niederlage der Schweden und der deutschen Protestanten bei Nördlingen am 6. September 1634 kam es 1635 zum Frieden von Prag zwischen Kaiser und Reichsständen: Ferdinand verzichtete auf die Durchführung des Restitutionsedikt, erhielt aber den Oberbefehl über ein von den Reichsständen bereitzustellendes Heer.

Daraufhin griff Frankreich, das den Krieg von Anfang an mit diplomatischen Mitteln geschürt hatte, auch militärisch in den Konflikt ein und verbündete sich ohne Rücksicht auf den konfessionellen Gegensatz mit Schweden. In dieser längsten und letzten Phase der

Krieges, dem Schwedisch-Französischen Krieg (1635 – 1648), konnte keine Seite den Kampf militärisch entscheiden.

Nach zahlreichen Friedenssondierungen der kriegsmüden Parteien, der Kaiser einerseits und Frankreich und Schweden andererseits, kam am 24. Oktober 1648 der Westfälische Friede mit den Friedensschlüssen von Münster und Osnabrück zustande, ohne dass damit der Kampf um die Vorherrschaft in Europa beendet ge-wesen wäre.

Die wesentlichen Bestimmungen waren folgende:

1) Festschreibung der konfessionellen Grenzen nach dem Stand von 1624, dem sogenannten Normaljahr. Damit wurde erstmals auch der Calvinismus im Reich anerkannt. Die Reichs-institutionen sollten paritätisch besetzt werden.

2) Den Reichsständen wurde für ihre Territorien volle Landeshoheit zugestanden. Das Heilige Römische Reich wurde so zu einem relativ lockeren Verband von Einzelstaaten, die durch wenige gemeinsame Einrichtungen zusammen gehalten wurden

3) Der Friede im Reich wurde durch Gebietsabtretungen an die eigentlichen Sieger und Garantiemächte des Friedens Frankreich und Schweden erkauft, der schwedische König wurde Reichsfürst.

4) Innerhalb des Reiches wurde, von Ausnahmen abgesehen, der Besitzstand von 1618 wieder hergestellt; die Kurwürde des geächteten pfälzischen Kurfürsten blieb bei Bayern, für die Pfalz wurde eine neue achte Kur geschaffen.

5) Der Westfälische Friede wurde zum ewigen Grundgesetz des Reiches erklärt, für das Frankreich und Schweden die Garantie übernahmen.

Bis heute gilt der Dreißigjährige Krieg als eine der schlimmsten Katastrophen der deutschen Geschichte. Hungersnöte und Seuchen folgten den Schrecken des Krieges. In den am meisten betroffenen Gebieten (Nordost-, Mittel- und Südwest-deutschland) überlebte nur etwa ein Drittel der Bevölkerung.

Jakob Schabner –

der Chronist des 30-jährigen Krieges in Weiden

von Petra Vorsatz

Die Stadt Weiden hat das große Glück, über die Ereignisse des 30-jährigen Krieges in ihren Mauern den Bericht eines Zeitzeugen zu besitzen, der akribisch genau die Ereignisse des Jahres 1619 bis 1663 festhielt.

Es handelt sich dabei um Jakob Schabner. Über seine Person hat er leider keine Angaben überliefert, will man etwas über ihn erfahren, ist man auf Nachforschungen in den Akten des Stadtarchivs Weiden und des Staatsarchivs Amberg angewiesen.

Im Jahr 1614 wurde Schabner, der um 1590 in Bärnau als Sohn des Wagners Veit Schabner geboren worden war, in Weiden als Stadtschreiber-Substitut angestellt. 1623 wird er „Deutscher Schulhalter“, heute entspräche das einem Volksschul-lehrer, und geht seine erste Ehe mit der Zinngießerstochter Barbara Bauer ein.

Um diese Zeit erwirbt er auch das Haus Unterer Markt 9 (heute Gaststätte „Bräuwirt“). 1629 erhält er das Bürgerrecht der Stadt Weiden und das Amt eines Inventierers und Vormundschaftsschreibers, weil Hanns Zanner „zerrütteten Sinnes“.

Gleichzeitig wird ihm auch das Amt des Spitalschreibers übertragen.

Vier Jahre später wird Schabner erstmals in den Rat der Stadt gewählt, dem er 37 Jahre lang angehören wird, 26 davon als einer der vier Bürgermeister. Sein Gehalt scheint aber nicht unbedingt üppig gewesen zu sein, als den Steuerlisten ist überliefert, dass er auf seinem Haus auch noch einen „Crahmladen“ betreibt, dessen Wert mit 20 Gulden angegeben wird.

Das Jahr 1634 wird ein Unglücksjahr, nicht nur für Weiden, sondern auch für Jakob Schabner selbst: seine Frau Barbara, die ihm sechs Kinder geboren hat, wird erst 32-jährig, von der Pest dahin gerafft.

Der älteste Sohn von Jakob und Barbara Schabner, Johann Jakob, geboren 8. Oktober 1624, erwirbt 1651 das Bürgerrecht in Amberg und wird dort Besitzer des Gasthauses zum „Doppelten Schwarzen Adler“. Seine Nachkommen werden wegen ihrer Verdienste 1746 von Kaiserin Maria Theresia als Scha(a)bner von Schönbaar in den Adelsstand erhoben. Diese Familie existiert noch heute.

Im Jahr 1635 schließt der Witwer eine zweite Ehe mit Margareta Berit, geborene Weißmeyer. Am 30. September 1636 wird die Tochter Susanne geboren.

Für das Jahr 1637 ist aus den Steuerlisten überliefert, dass die „Fahrnis“, also der bewegliche Besitz Schabners, in der Plünderung fortgenommen wurde. Sei Haus „weilen aber das Malzhaus eingerißen worden“ wird von 500 auf 400 Gulden Steuer-wert herabgesetzt.

Noch 1654 wird dies vermerkt, inzwischen ist der Wert des Hauses aber wieder auf 450 Gulden gestiegen. Schabner verfügt auch über Felder und Wiesen „aufm Krumpes“, im „engen Gäßl“, beim „neuen Weiher“, bei der „Sandtgruben“, in der „Au“, „vorm Forst“, „uffm Rehepühel“, in „Albersbach“, einen Garten und Stadel „hinter dem Siechhaus“ (heute wäre dies in der Gegend des Schmellerwegs) und über 2 Ochsen, 2 Kühe und ein Schwein, insgesamt hat sein Besitz einen Wert von 1046 Gulden, was ihn vom Vermögen her in der gehobenen Mittelschicht ansiedelt.

Auch seine zweite Frau verlor Schabner bald, schon 1647, für den 26. November des selben Jahres ist seine dritte Eheschließung mit Helena Maria Hierner aus Burglengenfeld, Witwe des Salzschiffmeisters und Ratsherrn Hans Reininger aus Amberg, überliefert.

Die Stadtkammerrechnung vermerkt hierzu: „den 26. November 1647 uff anbefelchen eines ehrbaren Raths Herrn Bürgermeister Jacob Schabner uff seinen hochzeitlichen Ehrentag verehrt 6 Reichsthaler“ (Stadtarchiv WEN, R 66, fol. 63 R).

Aus dieser Ehe gehen fünf Kinder hervor, drei Söhne und zwei Töchter.

Am 29. Oktober 1671 stirbt Jakob Schabner, dessen Spuren sich auch noch in unendlich vielen offiziellen Schriftstücken, die er in seiner Amtstätigkeit ausfertigte, verfolgen lassen.

Eines der bedeutendsten ist eine „Kurze Beschreibung aller denkwürdigen Kriegsdurchzüg und Einquartierungen bei der Stadt Weiden anno 1619 bis auf das jetzige 1649 ste Jahr“ (Staatsarchiv Amberg, Sulzbacher Militärakten, 159), ein Bericht, den Schabner am 16. Juni 1649 an die Regierung nach Sulzbach schickte.

Aber auch private Unterlagen haben sich erhalten, so Auflistungen, was er für die Stadt „für arme Leut“ ausgelegt hat, Obligationen, eine „Special Abrechnung“ über seine Besoldungen von der Stadt, woraus hervorgeht, dass er auch das Amt des Bauschreibers – eine Art Bauaufsicht – ausübte (Stadtarchiv WEN, P II, 956).

Es findet sich auch ein Schriftstück „Ungefehrlicher Uberschlag, was ich ein ganz Jahr hindurch ausgiebe“. (a.a.O.). Die größten Posten sind hierbei „Speisgetraidt, weiln ich desselben nicht genug erpaue“ mit 10, „Sambgetraidt“ mit 12, Fleisch mit 13 und die Steuer für Stadt und Herrschaft mit 15 Gulden. Teuer kommen auch Klieder, 8, Holz, 8, und die Leute, die sein Getreide einfahren, ebenfalls 8 Gulden.

Aus diesem Verzeichnis geht auch hervor, dass er sein Bier selber braut und dass er jährlich 5 Gulden für Kerzen, Opfergeld, arme Leute und herumziehende Handwerksburschen ausgibt. Pro Jahr beträgt sein Haushaltsetat 115 Gulden 18 Kreuzer. Zum Vergleich: eine Kuh kostet 6 Gulden.

Außerdem listet er „meine verkauften Erbstück in wehrener lezter Ehe“ auf, Felder und Wiesen im Wert von 694 Gulden.

In diesem Geheft von einige Seiten ist allerdings eine Seite herausgeschnitten und auf der Rückseite steht: „Meine nothgetrunkene Definition. Habs wieder herausge-chnitten, umb zwischen meinen Kindern erster und anderer Ehe Grichtshandel oder Feindtschaft zu verhueten. Es hette nur sollen gelten, wann mein Weib seelige mich uberlebt hette“. Ein sehr vorausschauendes Verhalten!

Ganz am Ende des Manuskripts ist noch ein kleiner Satz, wie verstohlen, angefügt, in dem ein gewisser Stolz auf seine wohlhabende dritte Frau mitschwingt: „Spitlkellner sagt, daß Frau Schabnerin viel schöne Sachen von Amberg hierherführt“.

Das für die Stadtgeschichte bedeutendste Werk Schabners ist aber seine „Kurze Chronica“ für die Jahre 1619 bis 1663, die die ständige Bedrückung und Bedrohung der Weidener durch Einquartierungen, Durchzüge, Kontributionen und Plünderungen eindringlich schildert, aber auch andere Begebenheiten festhält.

Eine Niederschrift von Schabners eigener Hand liegt zwar leider nicht vor, es gibt aber mehrere alte Abschriften, die mehr oder weniger als authentisch angesehen werden können, die zuverlässigste davon ist wohl eine Handschrift im Stadtarchiv Weiden (B 29).

Daneben existiert eine Handschrift im evangelischen Pfarrarchiv, eventuell von einem Geistlichen gefertigt. Außerdem eine Abschrift vom Anfang des 18. Jahr-hunderts, verfertigt von einem gewissen Bernhard Weiß, die aber nur die Zeit bis 1638 umfasst (Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg, MS. O 157).

Im Jahr 1679 erstellte Johann Georg Schabner, Schreiner und Bürger in Weiden, ein Sohn Jakob Schabners, eine Kopie, die ebenfalls unvollständig ist. Sie schließt be-reits 1656, obwohl auf dem Titelblatt steht: „Kurze Relation über den Zustand der Stadt Weiden anno Christi 1619 bis 1669, so mein lieber Vater Jacob Schabner sel. in seinen Lebzeiten alles beschrieben, wie sich in der Stadt Weiden alles und jedes zugetragen hat, und ist seine Handschrift auf dem Rathaus zu finden und ich Unterschriebener habs abgeschrieben anno 1679. Joh. Georg Schabner“ (Historischer Verein für Oberpfalz und Regen, MS. O 162).

Alle diese Abschriften fassten Stadtarchivar Hans Wagner und Dr. Uschold in ihrer 1928 bei der Buchdruckerei Karl Knauf in Weiden erschienenen Edition der Schabner-Chronik zusammen.

Heute erinnert die Schabner-Straße in Weiden an diesen bedeutenden Zeugen einer für Weiden schrecklichen und überaus prägenden Zeit, die aus einer blühenden, reichen Handelsstadt ein unbedeutendes Landstädtchen machte.

Die Leiden der Stadt Weiden im Dreißigjährigen Krieg

von Petra Vorsatz

Betrachtet man die Geschicke Weidens im Dreißigjährigen Krieg muss man sich zunächst immer vor Augen halten, dass die Oberpfalz damals im Mittelpunkt des Kriegsgeschehens lag.

Sie war Aufmarsch- und Rückzugsgebiet im Böhmisch-Pfälzischen Krieg und Durchzugsgebiet, aus dem man seinen Nachschub beziehen konnte, während der anderen Kriegsphasen. So war die Oberpfalz sicherlich mit eines der am schwersten vom Dreißigjährigen Krieg betroffenen Gebiete Deutschlands.

Erste Hinweise darauf, dass etwas Ungewöhnliches im Lande vorging, finden sich in der Weidener Stadtkammerrechnung für das Jahr 1618/19 (Stadtarchiv WEN, R 51). Hans und Georg Weißmayer müssen „wegen des Landsessenguettls Wilchenriedt“ (Wilchenreuth, das der Stadt Weiden gehörte) im Sommer 1618 zur Musterung nach Floß, am 16. März halten Abgeordnete des Rats Wehrschau in Wilchenreuth (a.a.O. Fol. 127).

Am 2. Mai 1619 werden „Schnellbruckhen und Fallgater probirt“ … „als man sich der frembden Kürißreutter (= Kürassiere: gepanzerte Reiter), so nach Beheimb gezogen besorgt“ (a.a.O. Fol. 127 R).

Am 25. und 26. Mai des selben Jahres werden drei Ratsmitglieder und fünf Bürger angeordnet, „wegen des gezogenen spanischen Kriegsvolckhs“ auf dem Rathaus und den Türmen die großen und kleinen Geschütze zu überprüfen, außerdem müssen sie die Ketten an allen Gassen und alle Tore besichtigen. Für ihre Mühen bekommen sie zwei Abendessen, Fisch und Salat verreicht. (a.a.O. Fol. 128).

Am 6. September bestimmt der Rat der Stadt, dass „dieweiln sich das Kriegswesen in Behamb je länger je geferlicher anleßt“ die Vorstadttore während der Sonntags-predigt versperrt und nur die „kleinen Türlein“ offengelassen werden sollen. In den Stadttoren müssen die Schneller (= Fallgatter) „fürgezogen“ werden. Beim Auf- und Zusperren der Tore muss immer ein Ratsmitglied dabei sein.

Der Stadthauptmann Hans Porstorffer wird angewiesen, nachts die Wachen in der Stadt und Vorstadt zu „übergehen“, also zu überprüfen, und auch beim Öffnen und Schließen der Tore anwesend zu sein. (Stadtarchiv WEN, B 160, Fol. 37 R und 38).

In diese Zeit fällt auch die erste Nachricht über einen zu erwartenden Durchzug, im Gegensatz zu den vielen, die folgen werden, einer, den die Weidener eher als angenehm empfinden und der große Aufregung in der Stadt verursacht.

Es kündigt sich nämlich hoher Besuch an: „Dieweiln man … soviel Nachrichtung, daß unser gnädigster Churfürst und Herr anheut zu Heidelberg uffbrechen nach Prag, weiln er zum Böhemischen König erwelt, reisen und hierdurch kommen solle, so soll nach einem gueten Faß Wein, Fisch, Haber und anderem getrachtet und guette Praeparation (= Vorbereitung) gemacht wie nicht weniger deswegen gutte Kundschaften wann Ihre Churfürstl. Durchlaucht komen möcht eingeholt werden“ (Stadtarchiv WEN, B 160, Fol. 46.

Bei dem so angekündigten Besuch handelte es sich um Friedrich V. von der Pfalz und seine Gemahlin Elisabeth, die Tochter des englischen Königs James I. und Enkelin von Maria Stuart, genannt „die Perle von England“. Das Paar war unterwegs zur Krönung nach Prag, da die böhmischen Stände Friedrich zu ihrem König gewählt hatten.

Bevor aber die hohen Herrschaften in Weiden eintrafen, machte erst noch ein Militär ihr die Aufwartung: der kurfürstlich-pfälzische Oberst Charlus reiste am 5. Oktober mit einer Kompanie seiner Reiter an und befahl ein Nachtlager. Zwei Tage später verlangten sie drei Reiswagen, man schickte nach Tröglersricht und ins Spital und ließ anspannen. Letztendlich mussten die Bürger sieben Wagen mit Pferden stellen, die nach Tirschenreuth mitgenommen wurden.

Aus Anlass dieser ersten „ernsthaften“ Einquartierung hielten Bürgermeister und Rat, wohl wissend, dass es nicht die letzte sein würde, im Ratsprotokoll unter dem 5. Oktober fest „was man den durchreisenden Reuttern in der Churfürstl. Pfalz verreichen soll, nemblich

dem Rittmeister	**6 Pfd. (Pfund) Fleisch, 12 Pfd. Brot, 6 Maß Wein, 6 Simmer Habern (1 Simmer = ca. 30 Liter),**
Ledtenambt (= Leutnant)	**4 Pfd. Fleisch, 8 Pfd. Brot, 4 Maß Wein, 4 Simmer Habern,**
Fendrich (= Fähnrich)	**3 Pfd. Fleisch, 6 Pfd. Brot, 3 Maß Wein, 3 Simmer Haber,**
andern Officieren, als Corporaln und Quartirmeister	**2 Pfd. Fleisch, 4 Pfd. Brot und ein Maß Wein**
Plattnern, Barbiern, Trompetern und andere Reutter	**jeglich 2 Pfd. Fleisch, 2 Pfd. Brot, 1 Maß Wein oder Pier, 1 Simmer Haber zur Nachfütterung (Staatsarchiv WEN, B 160, Fol. 64).**

Es stellt sich die Frage, wer von den Räten wohl schon ahnte, was die nächsten Jahre bringen würden.

In der Ratssitzung vom 7. Oktober wurde vom Amtbürgermeister mitgeteilt, dass der kurfürstliche Landschreiber „ihm angezeigt auch einen Befehl in originali zugestellt daß in wenigen Tagen unser gnädigster Churfürstl und Herr dahier durchkommen auch vielleicht logieren möchten ..“.

Daraufhin werden eifrig Beschlüsse gefasst: es sollen Viktualien angeschafft, die Stallungen hergerichtet, 60 Mietpferde bestellt und ein Faß Wein aus Amberg geholt werden, „damit ihrer Churfürstlichen Durchlaucht alle Ehr erwiesen werden möchte“ (Stadtarchiv WEN, B 160, Fol. 64 R – 65)

Gleich am nächsten Tag wird nochmals eine Ratssitzung einberufen und die Bäcker und Metzger angewiesen, in ausreichendem Maße Vorbereitungen zu treffen.

Das königliche Paar trifft am 11./21. Oktober 1619 (die unterschiedliche Datierung resultiert daraus, dass die Protestanten den 1582 von Papst Gregor eingeführten reformierten Kalender nicht annahmen, daher gab es in der katholischen und evangelischen Datierung immer 10 Tage Unterschied, wobei die höhere Datierung die „moderne“ darstellt) mit seinen Kindern, dem Bruder Friedrichs, Pfalzgraf Phillip Ludwig, Fürst Christian von Anhalt, seit 1595 Statthalter der Oberen Pfalz und einem großen Troß in Weiden ein, insgesamt 569 Personen mit über 100 Packwagen.

Die hohen Herrschaften nahmen Quartier im „Stahl`schen Gasthof“ am Oberen Markt 5. Daher stammt die Bezeichnung „Churpfälzer Hof“, die ab 1772 über 200 Jahre lang Gültigkeit hatte.

Der Rat verehrte Friedrich als Geschenk einen silbernen vergoldeten Pokal, Elisabeth bekam zwei silberne vergoldete Trinkgeschirre, alles in Nürnberg angefertigt (Stadtarchiv WEN, Bürgerbuch S. 202).

Vor allem die Fürstin wird erleichtert über die Ruhepause gewesen sein, war sie doch, nach der Geburt einer Tochter am 5. Januar 1619, bereits wieder im siebten Monat schwanger und die Eilfahrt über herbstliche Straßen in einer ungefederten Kutsche war bestimmt alles andere als bequem.

Dieser Sohn, den sie erwartete, Ruprecht, sollte übrigens als schneidiger „Rupert, the Cavalier“ ein Liebling des englischen Hofes und 1644 Generalissimus der gesamten britischen Armeen werden. Aber dies lag beim Zug nach Böhmen noch in weiter Ferne.

Bemerkenswert ist übrigens, dass nach dem Abzug der Gäste ausdrücklich vermerkt wurde, dass alles bezahlt worden sei.

Zehn Tage nach seinem Aufenthalt in Weiden traf der prächtige Zug unter großem Pomp, der 50.000 Gulden kostete, in Prag ein.

Am 4. November 1619 erfolgte die Krönung Friedrichs zum böhmischen König, am 7. November die Elisabeths zur Königin. Friedrichs Jugend, er war gerade 23 Jahre alt, seine Leutseligkeit und seine Redekunst gewannen rasch die Sympathien der Prager, die allerdings mit der eher kühlen Elisabeth nicht so viel anzufangen wussten.

Dennoch sollte dieses Abenteuer des böhmischen Königstums für Friedrich schlimm enden: gegen ihn sammelte sich die Opposition, Maximilian I. von Bayern und Kaiser Ferdinand II. fühlten sich durch die Macht- und Gebietserweiterung des calvinistischen Pfälzers herausgefordert und bedroht, und im Herbst 1620 marschierten bayerische und kaiserliche Truppen gemeinsam von Budweis aus gegen Prag.

Christian von Anhalt stellte sich ihnen mit den böhmischen Truppen am nebeligen Morgen des 8. November 1620 am Weißen Berg bei Prag. Die Schlacht ging verloren und Friedrich V. brachte sich und seine Familie in der Altstadt jenseits der Moldau in vorläufige Sicherheit. Beinahe hätte man dabei den jüngsten Prinzen Ruprecht im Hradschin vergessen.

Der Pfälzer Friedrich, bald spöttisch als „Winterkönig“ tituliert, da seine Herrschaft nur so kurz gewesen war, flüchtete weiter über Schlesien und Brandenburg nach Den Haag, wo die Flucht im April 1621 ein vorläufiges Ende fand.

Am 23. Januar war Friedrich der Reichsacht verfallen, seine Kurwürde und ein großer Teil seiner Ländereien fielen an seinen Vetter, Herzog Maximilian von Bayern.

Am 29. November 1632 starb Friedrich in Mainz, ohne dass seine Bemühungen um Wiedereinsetzung in seine Ämter und Länder Erfolg gehabt hätte.

Während Friedrich noch in Böhmen weilte kam „in der Fastenzeit“ 1620 Oberst Andrew Grey mit 3000 Engländern und Schotten, die König James I. seinem Schwiegersohn zu Hilfe schickte, durch Weiden und wurden hier verproviantiert. Sie zogen dann weiter und vereinigten sich an der böhmischen Grenze mit Friedrichs General Graf Ernst von Mansfeld.

Dieser sollte Weiden noch im selben Jahr persönlich beehren: für den 8. November ist überliefert, dass ihm Fische verehrt wurden (Stadtarchiv WEN, A I 99). Dies steht im Gegensatz zu der bis dato herrschenden Meinung, dass Mansfeld erst 1621 erst-mals nach Weiden kam. Die Weidner machten sich schon Sorgen, dass er das Winterquartier bei ihnen nehmen wolle (Staatsarchiv AM, Dreißigjähriger Krieg 225).

Im Dezember 1620 beehrt Herzog August auf dem Weg von Floß nach Sulzbach die Stadt, es werden ihm 20 Maß Wein verreicht. Er, als Eigentümer der einen Hälfte des Gemeinschafts-amtes Parkstein – Weiden, verhinderte im Mai des folgenden Jahres, dass in Weiden von kurpfälzischer Seite aus ein Provianthaus für die Mansfeldischen Truppen errichtet wurde.

Die Bürger werden unruhig, während der Nächte werden Wachen auf allen Toren und Türmen aufgestellt, besonders die Truppen des Ernst von Mansfeld sind gefürchtet.

Schabner schreibt: „Indessen aber haben sich seine Parteien zu Roß oft und vielmal herein gegen der Stadt genahet und aufm Land herum so übel gehauset, daß niemand zu Haus wohnen und bleiben können. Er selber, der Graf von Mansfeld, ehe er von Neustädtl (dort hatte, wie auch in Hirschau und Neumarkt, Musterungen vorgenommen) nach Waidhaus aufgebrochen, hat oft vermeint, mit Listen in die Stadt zu kommen, und darinnen Quartier zu machen, allein der Rat und die Bürgerschaft mit Hilfe etlicher von Sulzbach hieher geschickten Trabanten, als einer fürstlichen salva guardia, haben Niemand hereingelassen, ...“ (Schabner-Chronik, S. 11).

Der Graf war am 12 . Februar 1621 von Friedrich V. zum Generalfeldmarschall er-hoben worden. In dieser Funktion traf er sich im Mai in Weiden mit Johann Georg von Branden-burg, um einen Angriff auf die Kaiserlichen in Böhmen zu besprechen. Allerdings unterblieb dieses Unternehmen, da die Bayern 18.000 Mann bei Bischofteinitz versammelten und in Cham Truppen einquartierten.

Schon am 14./24. April 1621 waren Obristleutnant von Schlammersdorf und Graf von Mansfeld mit Oberst Andrew Grey gemeinsam in Weiden, Bier und Brot mussten geliefert werden. Überhaupt gab es den ganzen April hindurch Mansfeldische Aufmärsche um Weiden, die aber nie, wie auch der sulzbachische Landschreiber Maier an seine vorgesetzte Stelle berichtet, in die Stadt hinein münden, sondern stets in die Vorstädte abgeschoben werden.

Die Weidener hatten allen Grund, die Mansfeldischen zu fürchten, waren diese doch verantwortlich für die ersten Toten unter den Bürgern. Ein Ratsprotokoll hat sich nicht erhalten, einzige Quelle für den Vorfall ist die Schabner-Chronik.

Nach ihr trieben Mansfeldische Reiter die Kuhherde der Bürger ihrem Lager zu. Unter dem Kommando des Bürgermeisters Balthasar Weißmann verfolgten etliche Weidener die Soldaten. Sie gingen aber dabei so hitzköpfig vor, dass eine Niederlage vorprogrammiert war und nur das persönliche Eingreifen Ernst von Mansfeld verhinderte größeres Blutvergießen.

Allerdings wurden der Kürschner Hans Pfitzner und Wilhelm Lengfelder „der noch ein junger Gesell und seiner Schöne halber der Fürst genannt worden, so sich im Nachsetzen zum eifrigsten erzeiget und deswegen von den Reitern also an ihren Kopfen verwundet …., daß sie ihr Leben gar darüber lassen müssen“. (S. 15/16).
Lengfelder wurde am 5. September 1621 beerdigt.

Auch das Dorf Klobenreuth wurde von ihnen niedergebrannt. Immer wieder kommt es zu Beschwerden wegen „Auslaufens und Plünderns“ der Mansfeldischen Soldaten im Gemeinschaftsamt (Staatsarchiv AM, Dreißigjähriger Krieg 251).

Am 17./27. September 1621 wurden die Weidener quasi einer Prüfung unterzogen: der bayerische Generalquartiermeister Peter von Mameran fragt im Namen des bayerischen Herzogs Maximilian I. und General Tilly, ob die Weidener dem Kaiser und dem Herzog treu seien.

Die beiden Landschreiber und der Amtsbürgermeister antworten vor der Stadt, wiederum gewähren sie keinen Einlass, dass sie zwei Herrschaften angehörten und sie erst Bescheid von beiden einholen müssten.

Der Landschreiber Michael Maier und der Pfleger von Flossenbürg und Vohenstrauß, Friedrich Kaspar Pelkofer, begeben sich nach Briefwechsel mit ihren Landesherren selbst zu Tilly, erklären ihm die Sachlage und der General gibt zu, er sei fremd, kenne die Verhältnisse nicht und habe gedacht, Weiden gehöre alleine der Kurpfalz. Pfalzgraf August von Sulzbach aber sei ein treuer Untertan des Kaisers und er wolle ihm und seinen Untertanen nicht antun. Er richtet auch noch ein Entschuldigungsschreiben an August.

Ob Freund oder Feind, die Stadt muss dennoch alle verköstigen wie auch die kaiserlichen Reiter unter General Cordua, 10.000 Mann, meist Spanier und Italiener, die am 9./19. Mai 1622 von Waidhaus her nach Weiden kommen und in der Vorstadt, in Gärten und Städeln übernachten.

Deren Zustand nach Abzug der Truppen kann sich wohl jeder vorstellen. Außerdem erlitten Weiden und Tröglersricht durch Diebstähle der Truppen 2370 Gulden Schaden. So richtete zum Beispiel der Weidener Schwarzfärber Beumler eine Beschwerde an die Regierung nach Amberg „wegen seines durch die neopolitansichen Reiter aus der Farbe genommenes Zeugs, das sie nach Amberg verkauft haben“ (Staatsarchiv AM, Dreißigjähriger Krieg 626).

Vier Wochen später hausten die Truppen des Herzogs von Holstein so übel, dass Herzog Maximilian selbst sich über sie beim kaiserlichen Statthalter in Prag beschwerte.

Und nur eine Woche später, am 6./16. Juni 1622 mussten 1000 Sachsen-Lauenburgische Reiter verköstigt werden, die ihr Herzog, obwohl er Protestant war, der Liga zuführte.

Die polnischen Kosaken unter Fürst Sigmund Karl von und zu Radziwill, die am 7./17. Juli 1622 an Weiden vorbei marschierten, waren eine angenehme Überraschung, mussten sie doch nicht verproviantiert werden und passierten sie die Stadt über den Graben „in schöner Ordnung mit kleinen Schalmeien und Sackpfeifen“ (Schabner-Chronik, S. 21).

Im Jahr 1623 kommen „5 starckhe Compagnien Ennotischer Reutter“ an, die Weidener schicken nach Etzenricht, Neunkirchen, Frauenricht, Moosbürg und Mallersricht insgesamt 172 Maß Wein, 52 Eimer Bier, 7 Zentner 83 Pfund Fleisch und für die Offiziere „103 Leibl Weißbrot“ (Stadtarchiv WEN, A I 100).

Das Jahr 1624 sollte der durch den Krieg schon sehr belasteten Stadt auch noch Religionsstreitigkeiten bescheren. Im Jahr 1615 war das Fürstentum Pfalz-Neuburg, dem eine Hälfte des Gemeinschaftsamtes Parkstein – Weiden gehörte, unter den drei Söhnen des Pfalzgrafen Philipp Ludwig aufgeteilt worden.

Dem ältesten Sohn Wolfgang Wilhelm wurde dabei die Oberhoheit zugesprochen und diese von seine Brüdern zunächst auch beschworen, später allerdings bestritten. Erst ein kaiserliches Reskript vom 6. März 1627 sollte Wolfgang Wilhelms Superiorität festschreiben.

Für Weiden sind diese Vorgänge von großer Bedeutung, da Wolfgang Wilhelm bereits am 19. Juli 1613, vier Monate vor seiner Hochzeit mit Magdalena, Schwester des bayerischen Herzogs Maximilian, heimlich zum katholischen Glauben übergetreten war.

Um eine Enterbung zu vermeiden, die der Vater dann aus Angst vor einer Rekatholisierung des protestantischen Fürstentums auch in Erwägung zog, informierte der Pfalzgraf erst am 5. Mai 1614 seine Eltern, die Öffentlichkeit sogar erst am 28. Mai (an anderen Stellen sind dafür auch der 14. bzw. der 25. Mai genannt).

Nach dem Tod des Vaters begann Wolfgang Wilhelm mit der Gegenreformation, zu-nächst in seinen Erblanden, dann, mit seinem Gleichberechtigungs-Mandat vom 24. Dezember 1615, in dem er die katholische Konfession dem Protestantismus wieder gleichstellt und unter anderem die Annahme des gregorianischen Kalenders befiehlt, auch in den Territorien seiner Brüder.

Obwohl die rechtliche Situation bezüglich seiner Oberhoheit ja noch ungewiss war, ließ der das Mandat dennoch auch im Herzogtum Sulzbach seines streng lutherischen Bruders August anschlagen, der es aber sofort wieder abnehmen ließ.

Man kann annehmen, dass dieser Erlass auch in Weiden angeschlagen war, umso mehr, als die Stadt Wolfgang Wilhelm im August 1615 huldigte. Er bestätigte aus diesem Anlass die städtischen Privilegien (Stadtarchiv WEN, U 417).

Allerdings gab es zu diesem Zeitpunkt noch den streng kalvinistischen Mitinhaber der Gemeinschaftsherrschaft Friedrich V. von Kurpfalz, so dass von einer Durchsetzung des Katholizismus nicht die Rede sein konnte.

Dies änderte sich mit der Ächtung Friedrichs nach der Niederlage am Weißen Berg, seine Hälfte des Gemeinschaftsamtes fiel Pfalz-Neuburg zu, Wolfgang Wilhelm ließ am 23. November 1623 die Huldigung als alleiniger Landesherr in Weiden entgegennehmen.

August von Sulzbach erhob dagegen Klage, die Kaiser Ferdinand am 2. Mai 1624 als unbegründet abwies (Stadtarchiv WEN, U 427).

August scheint ein ungutes Gefühl in Bezug auf die Handlungen seines Bruders gehabt zu haben, dann am 4./14. Januar 1624 kommt er höchstselbst nach Weiden, nimmt mit seinem ganzen Hofstaat Quartier im Vesten Haus, setzt sich in Besitz der Stadtschlüssel und besetzt die Tore.

Daraufhin schickt Wolfgang Wilhelm seinen „Rhat, Obristen, Hoffraths und Hoffgerichts Secretario … Christian Fischer“ um nach dem Rechten zu sehen und befiehlt Bürgermeister und Rat ihn in seiner „Commission“ so zu unterstützen, als ob es sich um Wolfgang Wilhelm selbst handle (Stadtarchiv WEN, A – IA 126).

Bürgermeister und Rat, in der schwierigen Lage zwischen einem anwesenden und einem abwesenden Landesherrn und deren Wünschen hin- und her lavieren zu müssen, entschieden sich für eine drastische Maßnahme und ließen Fischer nicht in die Stadt (Stadtarchiv WEN, A – IA 128). Dieser zog daraufhin zunächst nach Rothenstadt weiter.

August erteilte ihnen zwar daraufhin, offiziell einen Verweis, befahl ihnen aber gleichzeitig, die von Neuburg als Garnison geschickten 80 Soldaten nicht ohne seinen Befehl in die Stadt einzulassen, da im väterlichen Testament und im brüderlichen Vergleich „die defension … nicht begriffen“ und man sich also darüber erst noch einigen müsse.

Die Weidner sollten sich bei Wolfgang Wilhelm damit entschuldigen, „wann sich beede ihre fürstlichen Durchlauchten und Brüder deswegen miteinander verglichen, daß sie allsdann demselbigen uff gleichstimmige empfahende befelch ihren gemeinschaftlichen dem herkhommen und burckhfriedten gemeeß gehorsambes fleißs nachsetzen wollen“ (Stadtarchiv WEN, A – IA 128).

Wolfgang Wilhelm befahl die Weidener daraufhin für den 1. März zur Rechtfertigung nach Neuburg, was ihnen August am 22. Februar kurzerhand untersagte und ihnen nur erlaubte, sich schriftlich zu entschuldigen (Stadtarchiv WEN, A – IA 127).

Noch am selben Tag forderte er sie ein zweites Mal zum Widerstand auf. Der bereits erwähnte Secretario Fischer hatte nämlich alle vier Bürgermeister, den Inneren und den Äußeren Rat und die gesamte Bürgerschaft für den 23., morgens 7 Uhr, auf das Rathaus bestellt.

August verbot ihnen dies kurzerhand, weil er sich „in Zeit dero Anwesenheit alhir dergleichen Convocation der ganzen Burgerschafft enthalten“ habe (Stadtarchiv WEN, A – IA 129).

Man kann die Weidener nur bedauern: waren die so gefürchteten Truppendurchzüge in dieser Zeit nur selten und hätte dies eine Zeit der Atempause für die schwer belastete Bürgerschaft bedeutet, so war sie nun aufs intensivste involviert mit diesen fürstlichen Bruderzwist.

Von ihrer Hilflosigkeit sprechen ganz deutlich Zitate aus einem der vielen Briefe, die Bürgermeister und Rat in dieser Angelegenheit an Wolfgang Wilhelm schreiben: „Es ist in unseren Mächten nicht gestanden, Ihrer Fürstlichen Gnaden (= August von Sulzbach) in dero Vorhaben und gemachten Anstellung Einhalt zu tun ...“ oder an anderer Stelle: „Und weiln wir in unser Einfalt dafür halten, daß diese zwischen Eurer Fürstlichen Durchlaucht und

Ihrer Fürstlichen Gnaden entstandenen Differenzenhaubtsachlichen dero Regalia und hochobrigkeitliche Jura betreffen, so haben wir als arme Unterthanen bei den Sachen anders und weitters nichts zu thun, dann dero beederseits gnädigste und gnädige Vergleichung zu erwartten, und was uns alsdann anbefohlen gehorsamlichen zu geloben, inmittels aber den geschwor-nen Burgkfrieden, wie verhoffentlich bishero von uns beschehen, in möglichste Acht zu nemen.

Dahero uns dann nicht wenig sondern hoch zu Gemüth und Herzen gehet daß, als vor Gott und der Welt unschuldig, wir für ungehorsame Unterthanen gehalten, ja gar für eidtbrüchige Rebellen declariert und verdambt, hierzu nacher Neuburg uff den eilfften Martii citiert und uber das noch noch mit funnfftausent Reichsthaler Straff belegt werden sollen … (Stadtarchiv WEN, A I 411).

Die Schreiben gehen im gleichen Ton weiter, Wolfgang Wilhelm ungnädig und auf seine Oberhoheit pochend, die Bürger sich entschuldigent, sie wüssten es nicht besser, als dass sie zwei Landesherren zu gehorchen hätten und sie könnten nichts gegen Augusts Maßnahmen unternehmen.

Es „geluste“ ihnen auch niemals danach, sich „in die Herrschaften zu mengen (Stadtarchiv WEN, A I 411). Ihrer Argumentation nach sei im Weidener Receß von 1607 festgelegt worden, dass in Fällen, in denen Differenzen zwischen beiden Landesherren entstehen und die gemeinschaftlichen Beambten und Unterthanen stillsitzen und die Herrschaften miteinander ausüben lassen sollen ...“ (Stadtarchiv W, A I 411).

Der Widerstand war aber sicherlich auch dadurch bedingt, dass man keine Garnison in der Stadt haben wollte: „Endlich bezeugts die Erfahrung, daß in benachbarten churpfälzischen Stätten die arme Burgerschafft mehr Übertrag, Beschwerung und Untreue von den einquartirten Soldaten als von anderen streiffenten oder durchmarschirenden Rotten haben“ (Stadtarchiv W, A I 411).

Am 2. Mai 1624 befiehlt Kaiser Ferdinand August von Sulzbach seine Soldaten aus Weiden zu entfernen und die Stadtschlüssel wieder auszuhändigen (Stadtarchiv W, U 427). August aber widersetzt sich auch diesem Befehl, es bleibt alles beim Alten, Briefe gehen hin und her, ja August verbietet sogar, Steuer und Ungeld nach Neuburg abzuführen.

Im Jahr 1626 kommt es zu Vermittlungsversuchen, Herzog Maximilian versucht, August zum Gehorsam gegenüber dem Kaiser zu bewegen, sogar seine Mutter, Pfalzgräfin Anna, legt sich ins Mittel.

Weiden hat derzeit unter Durchzügen zu leiden, im Juni und Juli 1625 kommen 300 Mann zu Fuß unter Obrist Pechmann und das Grazische Regiment zu Pferd, unge-fähr 500 Mann. Im August kommt Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg mit 5 Kompanien Reiter, die auch in Weiden, Moosbürg, Neunkirchen, Luhe und Rothenstadt nächtigen.

Daneben wird auch zum ersten Mal die Angst vor der Pest gespürt: ein böhmischer Soldat hatte sie nach Kohlberg eingeschleppt und sie verbreitete sich nach Maierhof, Schirmitz, Wernberg, Köblitz, Hirschau und Kaltenbrunn.

Das Ratsprotokoll meldet: „... daß die Seuch zu Kolberg auch eingriffen und von den Soldaten im Durchzug dahingebracht worden … daher solle die Wacht unter dem Thorn nicht

jedermann in die Stadt lassen“ (Stadtarchiv W, B 164, Fol. 163).

Der Michaelismarkt wird aus Angst vor der Krankheit abgesagt. Die 300 Mann, die eine Woche später zur Stadt kommen, werden nicht eingelassen, man verköstigt sie aber mit 6 Eimern Bier, 3 Zentner Fleisch und 75 Laib Brot.

Mit dieser Unbill ging auch noch eine seit 1620 kontinuierlich fortschreitende Geldverschlechterung einher, wie sehr oft in Kriegszeiten, wo die Kosten durch das Schlagen schlechter Münzen eingebracht werden sollten.

Außerdem, so schreibt Schabner, erfror in der Pfingstwoche 1626 das „Wintergetreid in der Blüte“ (Schabner-Chronik, S. 23/24. Das Sommergetreide konnte keinen Ausgleich schaffen, da anhaltende Dürre es vernichtete. Im Herbst fehlte es an Saatgetreide, im Oktober wird schon über Brotknappheit berichtet.

Korn musste zu horrenden Preisen aus Böhmen eingeführt werden, und wiederum waren im August Soldaten in der Stadt: „25 Fahnen sächsisch und ballandisch (auch: „polandisch“) Fußvolk neben 500 Reitern ihr Quartier über Nacht aufm Wiesmat bei der Ziegelhütte gehabt, welche auch die Stadt verproviantieren müssen“ (Schabner-Chronik, S. 24).

Für diesen Durchzug haben sich die Abgabemengen überliefert:

19 Eimer 15 Maß Wein = ca. 1163 Liter	**143 ½ Eimer Bier = 8667,4 Liter**
10.140 Pfund Brot	**747 Laiblein Weißbrot**
4760 Pfund Rindfleisch	**1 Kalb, 11 Schafe, 36 Lämmer**
44 Gänse, 18 alte Hühner, 103 junge Hühner	**58 Pfund Hechte, 41 Pfund Karpfen**
20 Pfund Nöckling, 6 Pfund Bachfische	**20 Pfund Krebse**
584 Eier, 44 ½ Pfund Schmalz, 8 Pfund Butter	**8 ½ Pfund holländischer Käse**
5 ½ Pfund Kerzen	**Gewürze und Konfekt**
dazu Hafer, Heu und Stroh für die Pferde	**(Stadtarchiv WEN, A I 101)**

Im Jahr 1627 wird Wolfgang Wilhelm endgültig die Administration zugesprochen, August musste weichen und nun begann die Gegenreformation im Gemeinschaftsamt Parkstein – Weiden.

Ausführendes Organ sollte der aus Lüttich stammende neuburgische geheime Rat und Vizekanzler Simon von Labrique werden, der am 6. August 1627 in Weiden an-kam und bereits einen Tag später Bürgermeister und Rat zwang, ihm zwei der fünf städtischen Kanonen auszuliefern, die er auf dem Marktplatz in Stellung brachte, „und eines gegen den obern und der ander gegen den untern Thor gerichtet“ (Stadtarchiv WEN, A – IA 131), nachdem er zuvor die neuburgische Besatzung verstärkt und die Bürger entwaffnet hatte.

Jakob Schabner liefert einen überaus farbigen Bericht von den Ereignissen des 22. August 1627, an dem „die Reformation auf dem Rathause … vorgenommen“ wurde. Labrique ließ dabei den Bewohnern der Stadt die Wahl, entweder die katholische anzunehmen oder innerhalb Jahresfrist Stadt und Land zu räumen.

Alle lutherischen Prediger erklärte er für abgesetzt, die Jesuiten Christof Pflaum-(b)er und Johann Balsterer wurden als Geistliche eingesetzt und hielten sofort einen katholischen Gottesdienst „unterwährend dem diesen actu aber ward unter der Bürgerschaft ein solches Trauern und Lamentieren, das nicht zu beschreiben“ (Schabner-Chronik, S. 26).

Auch Appelle nach Neuburg, wenigstens in der Hospitalkirche protestantische Gottesdienste abhalten zu dürfen, fruchteten nichts. Labrique ließ in jedes widerspenstige Haus drei bis vier Soldaten legen, bis die Bewohner zur Kommunion gingen.

Am 17. September 1627 meldete Wolfgang Wilhelm dem Kaiser, dass er die Gegenreformation in seinem Gemeinschaftsamt Parkstein – Weiden durchgeführt habe.

Ganz so weit war es zwar noch nicht, immer noch weilten lutherische Prädikanten in der Stadt und schürten den Widerstand. Ab September 1628 ergriff Labrique noch drakonischere Maßnahmen, verhängte hohe Geldstrafen und ließ wieder Soldaten in Privathäusern einquartieren und sie und ihre Familien von den Bewohnern versorgen.

Aus einem Schreiben Augusts von Sulzbach vom 26. August 1630 gehen die Bedrängnisse der Weidener hervor:

Simon von Labrique habe sich unterstanden „unser dero Orten habende Diener undt Unterthanenmit allerhand und mehreren theils unguetlichen Strafen, einseitigerweis und eigens Gefallens zu belegen ...“ (Stadtarchiv W, A IA 138).

Der Widerstand wurde allmählich gebrochen, etliche Bürger verließen die Stadt.

Im Jahr 1630 weilte der Herzog von Friedland, auch bekannt als „Wallenstein“ in Weiden. Näheres hierzu an anderer Stelle in dieser Schrift (siehe Beitrag von Annemarie Krauß: Der Herzog von Friedland in Weiden).

Aber nicht nur seine Truppen belasteten die Stadt, im August kommen insgesamt 8 Kompanien, fünf unter Graf Montrichier, drei zu Pferd unter Hans Heinrich Vollmayr aus Böhmen herüber.

Vom 18. November 1630 datiert ein rügendes Schreiben Pfalzgraf Wolfgang Wilhelms an Bürgermeister und Rat, weil sie eine außerordentliche Steuer, die für die Versorgung der 5. Kompanie des durchgezogenen Lembaugischen Regiments verwendet werden sollte, „nit mehr heraus geben“ (Stadtarchiv WEN, A I 102).

Offensichtlich handelte es sich dabei um den Versuch, entstandene Verluste, auf deren Begleichung die Stadt wohl nicht mehr hoffte, durch verzweifelte Maßnahmen wieder zu ersetzen.

Im Juli 1631 warnt Johann Richter, Kommandant von Sulzbach, dass „die protostierente Ständ (= die Protestanten) etlich tausent Man durch das Marggraffthumb (=Markgrafschaft Bayreuth) ins Nürnbergische und von daraus nacher Ulm und Württenberg marschiert...“ (Stadtarchiv WEN, A I 102), meint allerdings, daß die Stadt ja tief in der Churpfalz liege und außerdem die Bürgerschaft und die in Weiden liegenden Soldaten Schutz böten.

Außedem „wirdt auch inner 3 Tagen genugsamer Entsatz erscheinen ...“ (a.a.O.) „Jedoch gib ich ihnen dienstlich, weilen die Werbung allenthalben continuirt wird, sie wollen der Bürgerschafft getröstlich zusprechen, dammit die Wacht bey den Thoren starck genug besetzt, auch die Porten nit zu früe aufgesperrt, iedoch das arbeitsame Volck ausgelassen werd, wie ich dann solches dem Commandanten befohlen. Die Vorstatt sampt Gasthäusern vleißig visitiern, was von frembds Volck über Nacht verbleibt … recht scharpf examiniern“ (a.a.O.).

Am 17. Juli 1631 ergeht ein zweiten Schreiben Richters, in dem er nochmals mahnt, gut auf die Tore zu achten, weil „Obrist von Schlammersdorf sich dieser Ortten mit seinem Volck einzulassen vorhabend“ (a.a.O.).

Am 27. November/7. Dezember 1631 „hat das kaiserliche Volk angefangen nach Böhmen zu ziehen, denen von hier aus 115 Zentnet Brot nacher Vohenstrauß geschickt werden müssen, haben übel gehauset mit Plündern und Brennen, zu Etzricht durch den kaiserlichen Obristen Heinrich Holck, welcher 1000 Dragoner geführt,18 Häuser und 20 Städel, gleichfalls zu Maierhof 1 Hof und Neuendorf 4 Höf abgebrennt; Floß, Freihung und viel Dörfer ausgeplündert, das liebe Getreide verwüstet“ (Schabner-Chronik, S. 30/31).

Heinrich Graf Hol(c)k, geboren 1599 auf der Insel Seeland, ist eine der schillerndsten Gestalten des Dreißigjährigen Krieges: zunächst als Oberst einer Reiterabteilung unter Herzog Christian von Braunschweig auf der Seite Friedrichs V. von der Pfalz, dann in Diensten der holländischen Generalstaaten. Mit König Christian von Dänemark verband ihn eine enge Freundschaft. Mit seinem Regiment nahm Holk am dänischen Feldzug gegen Schlesien teil und wurde Gefangener Isolanos, eines Offiziers Wallsteins.

Nach Bezahlung des Lösegeldes kehrte er nach Dänemark zurück, wo ihn sein König mit der Verteidigung Stralsunds betraute. Holk gelang es, die Stadt gegen Wallenstein zu halten. Dieser schloss 1629 mit König Christian von Dänemark den Frieden von Lübeck, kurz darauf trat Holk in Wallensteins Dienste und wurde auf dessen Betreiben zum kaiserlichen Oberst ernannt und erhielt ein Regiment von 3000 Mann.

Nach der Wiederberufung Wallensteins begann für Holk eine fast beispiellose Karriere. In 14 Monaten avancierte er vom Obersten zum Generalwachtmeister, Feldmarschallleutnant und Feldmarschall; er wurde kaiserlicher Kämmerer, in den Reichsgrafenstand erhoben – und als erster Gehilfe und Berater Wallensteins im Entscheidungskampf gegen den Schwedenkönig Gustav Adolf zugleich eine Gestalt der Weltgeschichte.

Im Frühjahr 1632 begann Wallenstein den Feldzug in Böhmen, Holk errichtete im März innerhalb weniger Tage ein zweites Regiment, ein Kürassierregiment, das als „Holk`sche Reiter“ rasch berühmt wurde. Mit Wallenstein nahm Holk Prag ein, alleine nahm er Eger und Elbogen.

Im Nürnberger Lager schließlich lagen sich Wallenstein und Gustav Adolf gegen-über, Holk hatte den Auftrag ein eigenes Lager bei Forchheim zu errichten. Von dort aus unternahm er einen Verheerungszug nach Sachsen, auf Befehl Wallensteins, der den sächsischen Kurfürsten für seinen Einfall in Schlesien bestrafen wollte.

Bei der Schlacht von Lützen tat sich Holk so hervor, dass er zum kaiserlichen Feldmarschall ernannt wurde.

Am 9. September 1633 starb der große Logistiker und geschickte Feldherr Heinrich Holk an der Pest.

Die angesprochenen, nach Böhmen ziehenden Truppen kamen von der Armee Tillys, der nach seiner Niederlage bei Breitenfeld gegen den schwedischen König Gustav Adolf zuletzt vor Nürnberg gestanden war und am 4. Dezember aus der dortigen Gegend aufbrach.

Während die Kaiserlichen gegen die in Böhmen eingefallenen Sachsen marschierten, ließ Tilly, selbst in Nördlingen bleibend, seine Truppen Winterquartiere im Ansbachischen beziehen (a.a.O.).

Am 28. Dezember 1631 ist Graf von Sulz „alhier inn der Stadt Weyden mit vier Compagnien sambt den Stab angelangt“ (Stadtarchiv WEN, A I 102). Auch das Sulz`sche Regiment war dem Heer Tillys entnommen worden, um die mit Schweden verbündeten Sachsen, die in Böhmen eingefallen waren und Eger besetzt hatten, zu bekämpfen.

Mit Bewilligung der neuburgischen Regierung erhält er von den Weidenern:

„drey veldtschlangen sambt dem Zugehörung und 45 eiserne mit Pley überzogene Kugl. Item ein groß Stuckh (= Geschütz) uff die ungefehre 15 Centen schwer, unndt dessen Zugehorung, darauf des St. Michaelis, als gemeiner Stadt Patroni Bildtnus stehet, item ein Mauerprecher oder Mörschner. Item zwo plechene Püchsen mit Hagelgeschueß gefüllet zur angeregten großen Stueckh gehörig. Mehr 9 Doppelhaggen (= Hakenbüchsen) sambt 125 darzu gehörigen Kugeln. Überdies hat den 10. diets (= dieses Monats) Herr Obristenwachtmeister Perlin ein Mößingstüeckhlein (= kleines Messinggeschütz) von dem Unndern uf dem Thurn bey dem Obern Thor transferiert unnd gestellt“ (Stadtarchiv WEN, A I 102).

Dies sollten nicht die einzigen Abgaben bleiben, das Regiment Sulz blieb bis zur Karwoche 1632 in Weiden und den Ämtern Parkstein und Floß und musste mit Brot, Bier und Fleisch unterhalten werden.

Die Bürger, die Einquartierungen hatten, mussten „ihre“ Soldaten noch zusätzlich versorgen. Schabner seufzt: „so mich auch etliche 40 Gulden gekostet“ (Schabner-Chronik, S. 33). Von dieser Summe hätte er sich fünf Kühe kaufen können!

Im Januar kam Graf Philipp Craz nach Weiden ins Quartier, er selbst wohnte im Haus von Christoph Sand, einen der wohlhabendsten und angesehensten Bürger der Stadt (ehemals Taubald`sche Buchhandlung, Türlgasse 2).

Das ganze Jahr 1632 hindurch sollte Weiden sehr mit Durchzügen und Einquartierungen belastet sein, war dieses Jahr doch bestimmt von zahlreichen Truppenbewegungen Gustav Adolfs, Maximilians, Tillys und Wallensteins, der im Dezember 1631 wieder berufen worden war.

Es war auch das Jahr in dem beide Seiten große Heerführer verloren: in der Schlacht bei Lützen am 16. November fielen Gustav Adolf, König von Schweden, und Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, letzter, wie der große Historiker Golo Mann urteilte: „die Verbindung des großen Soldaten mit dem Intellektuellen“, „der gescheiteste von der ganzen Bande, neben Wallenstein, ...“

(siehe Heinrich Büchler, Von Pappenheit zu Piccolomini, Sigmaringen 1994, S. 13).

Nahe Weiden hätte sich in diesem Jahr auch eine Entscheidung des Dreißigjährigen Krieges anbahnen können. Gustav Adolf befand sich am Anfang des Jahres in Bayern und hatte München, Augsburg und Landshut eingenommen.

Kurfürst Maximilian erhoffte nun Hilfe von seinem Todfeind Wallenstein. Am 15. Juni brach der bayerische Herrscher von Stadtamhof auf, um Wallenstein, der nicht kam, über Burglengenfeld, Schwandorf und Nabburg entgegen zu ziehen. Immer weiter gegen Norden rückend, auf die Vereinigung hoffend, traf er am 22. Juni in Weiden ein. Der Generalstab logierte acht Tage lang in der Stadt, die Armee auf der Wiese über der Schleifbrücke (an der alten Vohenstraußer Straße).

Wallenstein hatte inzwischen die Sachsen in Böhmen besiegt und wartete in Eger.

Maximilian zog sich, als er vom Einfall Gustav Adolfs in die Oberpfalz erfuhr, die Schweden hatten am 23. Juni Sulzbach erobert, am 24. nach Tirschenreuth zurück und dort kam es endlich zur Vereinigung mit dem Friedländer.

Dabei wurden aus der Stadt 50 Musketen, 3000 Kugeln, eine Tonne Pulver, etliche Picken, 3 Zentner Lunten und zwei schöne Kutschen aus städtischem Besitz mit-genommen.

Während des Abzugs Maximilians stand das schwedische Heer schon bei Etzenricht. Hätte Gustav Adolf die Vereinigung des kaiserlichen und des bayerischen Heeres verhindern können, so hätte der Dreißigjährige Krieg womöglich einen ganz anderen Verlauf genommen (vgl. Schabner-Chronik, S. 33 – 37).

Am 1., 2. und 3. Juli zogen die vereinigten Truppen auf ihrem Weg nach Nürnberg, wohin sich die Schweden zurück gezogen hatten, durch Weiden.

In der Stadt sollten kroatische Truppen unter Graf Goan Lodovico Isolano (auch: Isolani), der als kahlköpfiger, riesenhafter Mann mit finsterem Antlitz beschrieben wird, bleiben und sie vor eventuellen schwedischen Angriffen schützen. Vorerst aber plündern sie Stadt und Vorstadt, zerschlagen Türen, Fenster und Kästen, um an Wertgegenstände zu kommen und machen die Weidener „zu armen Leuten und Bettlern“ (Schabner-Chronik, S. 36).

Alle noch verbliebenen Feldfrüchte werden durch ein schreckliches Unwetter am 10. Juli zerstört, die Weidener leiden Hunger, viele sterben und seit Generalwachtmeister Sparr am 21. Juli mit 46 Kompanien zu Pferd und Fuß von Tirschenreuth aus nach Weiden kam, ist kein Tropfen Bier mehr aufzutreiben (vgl. Stadtarchiv WEN, A I 103).

Schon fünf Tage später müssen 1000 Strozz`sche Kürassier-Reiter verproviantiert werden, obwohl die Weidener schon am 9. Juli an Kurfürst Maximilian berichtet haben, dass das Hauptquartier zweimal in der Stadt gelegen habe, das Getreide auf dem Felde und die Wiesen um die Stadt seien in Grund und Boden verderbt und „abgefrezet“. Es seien „aus Mangl und Hungersnott vill Krankeheiten entstanden, daß nit allein täglich viell Personen hinsterben, undt ein Haus nach dem andern inficirt undt angesteckhet wirdt, ...“ auch Viehseuchen grassierten, täglich würden 12, 15 und 20 Stuckhen hinweg fallen“ (Stadtarchiv WEN, A I 103).

Am 1. September nochmals Proviantausgabe für „drey Regiment Pirolanische Reuter“ (Stadtarchiv WEN, A I 103). Dabei hatte Maximilian am 31. Mai den Untertanen des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm eine Schutzbrief gegen Einquartierungen gegeben (Stadtarchiv Weiden, U 440).

Den ganzen September hindurch ziehen Soldaten durch Weiden und Umgebung. Bier und Brot in unendlichen Mengen müssen herbeigeschafft werden.

Die Weidener bauen sogar zwei Notbrücken über die Naab „bey der Furth gegen der Schießmauer undt Seegmühl“ (Stadtarchiv WEN, A I 104), um durchziehende Kriegsvölker von der Stadt selbst fernzuhalten.

Auch das Jahr 1633 beginnt mit kriegerischen Handlungen: am 12. Februar wollen „polackische“ Truppen „das Niclasthor uffhauen und mit Gewalt hereintringen“ (Stadtarchiv WEN, A I 103), werden aber von der Gegenwehr der Bürger abgehalten und ziehen sich zurück.

Es hat sich dazu eine Notiz überliefert: „Ich Johann Koch (der Forstmeister) mütt ihme hienausgeriethen, die Pollackhen uff Gravenwerht (= Grafenwöhr) gefiert, so mit unterschiedtlich mahlen das Leben (auf dem Spiel) gestanden. Gott wirdt bezahlen“ (Stadtarchiv WEN, A I 103).

Am 28. Februar kommen 2 Kompanien Lobkowitzische Reiter unter Obristleutnant Giron, die gewaltsam Kontributionen erpressen und bis zum letzten Osterfeiertag bleiben. Die „Polacken“ kommen ebenfalls wieder und bleiben genauso lang.

„Diese Polacken sind Tag und Nacht toll und voll gewesen, da haben die armen Bürger dasjenige endlich entgelten müssen, daß sie zuvor von der Vorstadtmauer aus Feuer auf sie gegeben und ihnen ein Pferd niedergeschossen.

Manchem Bürger hat es diese Zeit, weil sie nur von allerlei Fischen, wohlgewürzet und zubereiteten Fastenspeisen wohl traktieret werden wollen und dieselben teuer und nicht wohl zu bekommen gewesen, in 50, 60, bis 70 Gulden gekostet, und man hat sich noch dazu schmucken und ducken, ja mit Handküssen ihnen soviel Ehre antun müssen, damit man nur ungeschlagen und unbeschädigt mit gutem Willen von ihnen gekommen,da weder Obrigkeit noch ein anderer Mensch ihnen einreden dürfen.

Will nicht sagen in was Furcht und Schrecken die ganze Bürgerschaft diese Zeit, … kommen und geraten, sintemalen die traurige Zeitung angesagt wurde, sie hätten verlauten lassen, wann sie in die Stadt kämen, wollten sie Mann und Weib nieder-hauen, darum, dieweil man vor diesem unter sie geschossen hätte, dahero dann der Schrecken und Furcht so groß war, daß etliche ihre Weiber und Kinder auf das Schloß Parkstein lassen, viel Jungfrauen begaben sich auch dorthin in Sicherheit“ (Schabner-Chronik, S. 41/42).

Am 8. April kam eine Abteilung des Reinachschen Regiments aus Amberg mit dem Fähnrich Augustin Fritsch. Er sollte später Stadtkommandant von Weiden werden, sein Grabstein befindet sich noch heute in der evangelisch-lutherischen Stadtpfarrkirche St. Michael.

Am 9. Mai traf das Gonzagische Regiment mit 500 Mann ein und blieb 19 Wochen. Dies kostete der fast schon ausgebluteten Stadt 3000 Gulden, den Gegenwert von zwei schönen

Häusern.

Ein böses Omen: „Den 7. Juni ist ein schneeweißer Spürk (Sperk = Sperling) in dem Stadtgraben gesehen und hernach von des Stadtmüllers Katzen gefangen worden, was es bedeut ist allein Gott bewußt, darauf ist die Pest eingerissen“ (Schabner-Chronik, S. 47). Diese Äußerung beinhaltet so viel Resignation und ist so lapidar, dass man fast den eigentlichen Inhalt überliest.

Im November quartierte sich das 600 Mann starke Regiment des Grafen Philipp von Pappenheim in Weiden ein, das mit hohen Kontributionen unterhalten werden musste.

Die vorangegangenen Jahre waren schon schwer gewesen, 1634 und 1635 sollten aber wirklich schreckliche Jahre für die Stadt und ihre Bewohner werden. Die Schweden hatte sich nämlich in Richtung der Oberpfalz gewandt und Sulzbach, Vilseck, Hirschau, Nabburg und Neunburg eingenommen.

Am 6. Februar versammelten sie sich bei Neustadt und schickten einen Trompeter nach Weiden, der die Stadt zur Übergabe aufforderte. Der Obrist Graf von Pappen-heim war mitsamt seiner Gemahlin in der Nacht schon nach Eger geflüchtet, daher führte die Verhandlungen sein Obristwachtmeister Bernhard Barir, der zur Antwort gab, er und seine Soldaten würden sich bis auf den letzten Mann wehren.

Daraufhin zog ein Teil der schwedischen Truppen am 7. Februar über Rehbühl und die Rehmühle auf die Stadt zu und schlug ihr Lager vor dem Lederertor bei St. Sebastian auf. Der General nahm Quartier in der Orthegelmühle.

Nachts wagten die Schweden einen Vorstoß in die Vorstadt und schossen auf die Stadt selbst, was die Kaiserlichen mit der Inbrandsetzung einiger Häuser in der Lederer-Vorstadt beantworteten. Den Schweden gelang es noch in der selben Nacht bei Spital Geschütze in Stellung zu bringen und am Morgen des 8. Februar schossen sie damit eine Bresche in die Stadtmauer zwischen Unterem Tor und Wasserturm.

Diese war umso leichter zu erstürmen, da der Morast im Stadtgraben hart gefroren war. Die Kaiserlichen versuchten zwar, die Bresche mit Dung auszubessern, mussten aber der Beschießung weichen und sich ergeben.

Um 1 Uhr verließen sie die Stadt und die Schweden zogen ein und wurden vom Sulzbachischen Landschreiber und Bürgermeister und Rat begrüßt. Der schwedische General Johann Vitzthum von Eckstädten versicherte, er wolle der Stadt nichts Böses tun, sondern sie nur wieder ihrer alten Herrschaft zuführen.

Das Ende der Gegenreformation war zwar nun gekommen, der Jesuit Pater Salzinger durfte aber bleiben und durfte auch Messe lesen. Allerdings wurde er dabei von den Soldaten so schikaniert, dass er einen Monat später die Stadt verließ.

Die schwedischen lutherischen Feldprediger Joachim Grunovius, Sebastian Heberlein und Michael Böhm wurden als Prediger eingesetzt.

Am 5. März traf Bernhard von Weimar, der Oberbefehlshaber des schwedischen Heeres, mit seinem Stab in Weiden ein und blieb sieben Tage bevor er Richtung Kemnath weiter

marschierte.

Jakob Schabner kommentierte die Ereignisse folgendermaßen: „Nun komme ich wieder auf unsere liebe wohlgeplagte Stadt Weiden, über welche alle Wetter und Trübsalen gegangen, und sage, dass kein Soldat von diesen beiden Armeen sein wird, der sich bei dieser Stadt nicht genugsam ersättiget.

Zwar ist ihnen solange die Armeen da gelegen kein Geld gegeben worden, außer dem Genaralmajor Vitzthum von Eckstädt, der die Stadt eingenommen und dem für 6000 Gulden angeforderte Brandschatzung oder Ranzion 1500 Gulden, seinem Auditeur 300 Gulden und dem Proviantmeister 200 Gulden, damit kein Getreide weggeführt worden, verehret.

Dieses Geld ist teils von etlichen Nürnbergischen guten Freunden, teils aber unter der Bürgerschaft durch einen Anlag zusammen gebracht worden“ (Schabner-Chronik, S. 57/58).

Was einen unersetzlichen Verlust für die Stadt bedeuten sollte, war der Befehl Bernhards von Weimar, das Spital und andere Gebäude in der Lederer-Vorstadt abbrechen zu lassen, da wegen der Bresche in der Mauer Schanzen angelegt werden müssten.

Alle Bitten und Proteste der Bürger waren vergeblich, die ganze prächtige Anlage mit ihrer Vielzahl von Gebäuden wurde abgerissen, ebenso wie die 149 Häuser der Lederer-Vorstadt.

Die Bürger mussten ironischerweise noch dabei helfen, um wenigstens das Zimmererholz als Brennholz zu retten, da es sonst die Soldaten weggebracht und verkauft hätten.

Die Schanzarbeiten beginnen sogleich, dazu werden auch gewaltsam aus anderen kur- und oberpfälzischen Orten Leute herbeigeholt. Als aber in der Stadt die Pest ausbrach, wurde von auswärts niemand mehr eingelassen. Vom 17. August bis 6. November sterben daran in Weiden 1800 Personen. „... manchen Tag wurden 40 bis 50 Personen begraben und auf einem Wagen mit schwarzer wüllener Decke und drei Pferden, gleichwie Scheiterholz zusammen geschlichtet, beim lichten hellen Tag hinausgeführet; da wurden auch große tiefe Gruben in einem Garten, so vor diesem dem Christof Koch zugehörig und neben dem Gottesacker gelegen, gemacht und in eine solche 200 bis 300 geworfen und oben mit Mauerschütte und Steinen wieder zugedecket“ (der Pestfriedhof befand sich also neben dem Schmellerweg zur Stadtsparkasse hin) (Schabner-Chronik, S. 59/60).

Die Schweden aber waren erbarmungslos: die Schanzen mussten fertig werden.

„... so mußteen die Burgersleut und Soldatenweiber täglich schanzen; da wurde nicht allein der Stadtgraben wieder etwas repariert und mit neuen Wasen obenher besetzt, sondern es wurde auch eine große Schanze im Triangel bei dem Pförtl oder Stadttürlein (am Ende der heutigen Türlgasse) verfertiget und dieselbe Schanz, weilen mehrenteils von Soldatenweibern erbauet (sintemalen viel Burgersleut so morgens frisch und gesund zur Arbeit gingen, plötzlich daselbst an der Pest sturben) wurde hernach die Hurenschanz genennet und zum Zeichen oben auf der Schanz eine steinerne Säule aufgerichtet“ (Schabner-Chronik, S. 60).

Diese Bezeichnung ist aber durchaus nicht ganz zutreffend: bei den sogenannten Soldatenweibern handelte es sich in sehr vielen Fällen um die Ehefrauen der Soldaten, die ihre Männer auf den Kriegszügen begleiteten, um versorgt zu sein, da man ja nie wusste, wo sie eingesetzt würden, der Sold sehr spärlich und die Ver-bindungen schlecht waren und die Frauen ohne

Geld hätten zu Hause bleiben müssen.

Aber nicht nur die Frauen der Soldaten mussten sich um ihre Männer sorgen, ein Beispiel aus der Stadt belegt das. Im Jahr 1621 heiratet der junge Weidener Metzger Jakob Leutheusl die 19-jährige Katharina aus der angesehenen Familie der Peuerl. Das Paar erwirbt das Haus Unterer Markt 37 und bekommt sieben Kinder.

Am 30. Juni 1634 nun treiben kaiserliche Soldaten Weidener Vieh von der „Köpfgrub“ (Ecke Johannis- und Bahnhofstraße) fort, Richtung Frauenricht. Der Wächter auf dem Weidener Kirchturm meldet dies und eine Anzahl von Bürgern macht sich an die Verfolgung, darunter auch Jakob Leutheusl, inzwischen 36 Jahre alt.

Dabei stoßen sie in Frauenricht auf eine andere, 200 Mann starke kaiserliche Reitertruppe. „Da ging das Schießen und erbärmlich Niederhauen an, viele Bürger …, weilen keine Ordnung unter ihnen war, wurden ohne alle Gnad tod gemacht“ (Schabner-Chronik, S. 64).

Unter den Toten ist auch Jakob Leutheusl und wie die anderen habe er sich „bis zum Tod ritterlich bewehret und der Stadt wohl angestanden“ (Schabner-Chronik, S. 65). Dies war aber wohl nur ein schwacher Trost für seine Witwe, die nun mit ihren sieben Kindern allein war und auch ihr Haus verkaufen musste.

Dieser Vorfall zeigt auch, dass sich die kaiserlichen Truppen stets um die besetzte Stadt herum aufhielten und es auch mehrmals zu Scharmützeln kam. Außerdem schnitten sie die Schweden so vom Nachschub ab, aber auch die Bürger erhielten nichts mehr von außen und mussten noch dazu die Besatzung verköstigen.

Am Mittwoch, dem 10. Mai 1635 kam es dann endgültig zur Belagerung der Stadt unter dem kurbayerischen General Joachim Christian von Wahl mit ständiger Beschießung von Friedhof und von der Lederer-Vorstadt her, die auch das Leben der wenigen noch verbliebenen Weidener in Gefahr brachte.

Vor dem Angriff der Kaiserlichen hatten die schwedischen Offiziere Major Rüdinger und Kapitän Großeck noch die Braunmühle, das einzige noch existierende Gebäude in der Vorstadt, die Friedhofskirche zum Hl. Geist, das Lazarett und die Sägmühle (= Bahnhofstraße 1) abbrennen lassen (vgl. Staatsarchiv AM, Sulzbacher Militärakten 722).

Die dauernde Beschießung verursachte eine Bresche im Unteren Tor „so seinddoch etliche Kompagnie auf die beim untern Tor geschossene Bresch, nachdem sie den schwedischen Kapitän Großeck mit seinem Volk, so meistenteils alle besoffen gewest vom Wall gejagt … und also urplötzlich (Samstag 13. Mai 1635, 9 Uhr abends) die Stadt eingenommen, alles was sie auf den Gassen und in den Häusern angetroffen, niedergeschlagen, gestoßen, teils gereittelt und gepeinigt, ja dermaßen ausgeplündert, daß sie sich mit dem Raub wie Esel beladen.

Es haben sich zwar viel Bürger mit Weib, Kindern und Gesind, … in die Kirchen Sicherheit halber doch ganz vergeblich salviert (= sich dorthin gerettet), sintemalen die Soldaten derselben zugeeilet, schrecklich Feuer hineingegeben und die Leute mit Niederschlagen, Hauen, Stechen und Stoßen (wie dann darinnen zwei, auf der Stadtgassen noch in 5 oder 6 Bürgerpersonen tot gemacht, über die 90 dermaßen beschädigt und verwundet, daß seither fast täglich mehr hienach sterben) um Geld gepeiniget“ (a.a.O.).

Viele Bürger wurden gezwungen, ihr Leben mit Geld zu erkaufen und ihre verborgenen Besitztümer herzugeben. Auch die städtischen Gelder wurden weggenommen.

Die Stadt wurde die ganze Nacht hindurch 12 Stunden lang geplündert bis General von Wahl Einhalt gebot. Die Soldaten hatten „ihrem selbstgetanen Rühmen nach soviel bekommen, dergleichen sie in mancher Reichsstadt kaum bekommen hätten“ und „manchem Bürger kein Mantel noch Hut geblieben“ (Schabner-Chronik, S. 69).

Bürgermeister Schabner selbst musste „ohn Stecken und mit entlehntem Hut (a.a.O.) auf das Rathaus gehen. Trotz der Plünderung waren noch 1500 Gulden Brandschatzung an General von Wahl und 800 Gulden an seine Offiziere zu be-zahlen, die die Ratsherren und vermögende Bürger aufbringen mussten. Die anfangs versprochene „leidliche“ Garnison wurde nicht eingehalten, immer mehr Einquartierungen erfolgten.

Allerdings ab dem Ende des Jahres „blieb die Stadt fast zwei Jahre in Ruhe“ (Schabner-Chronik, S. 71) bis 1637 der nächste Durchzug erfolgte.

1638 war Weiden von April bis August Sommerquartier für das Regiment des Grafen Wahl, 1639 Winterquartier für das Raindorfsche Regiment.

In diesem ganzen Jahr entstehen der Stadt riesige Kosten durch stationierte und durchziehende Truppen. Im Ratsprotokoll vom 12./22. Dezember 1639 heißt es, dass die herrschaftliche Steuer bezahlt werden muss.

„Die Burgerschaft lamentiert, daß ein Stein im Boden mögt erbarmen, es sey izt die schwere Contribution wegen der Soldaten hier vorhanden, es sey der Quatember vor der Tür, das Ungelt wolle mann haben, das sey schon publiciert worden, das sauer Pier lig im Keller, niemandt kaufe keine Maß als noch etwa die Soldaten, izt komme ein Durchzug, morgen wiederumb einer da müßten die armen Leuth das Pier, Traid, Brodt, ...Vieh aus dem Stall geben, niemandt bezahlhs, und solten izt die Steuer darzue geben. Es sey ihnen nit menschlich und nit möglich, man solle ihnen gleichwohl das Vieh aus den Stellen ziehen und sie gar verjagen und vertreiben.

Es sey kein Unterthan in Teutschland so hart geplagt als hier und haben daneben kein Schuz wann der geringste Soldat komme, so hupfe mann ihm auf, spendir ihm und sie müßten zahlen“ (Stadtarchiv WEN, B 174, Fol. 98).

Dieses Klagen war vergeblich, der Landschreiber bietet ihnen lediglich an, in Raten zu zahlen (vgl. a.a.O., Fol. 98 R). Die Beschwerden der Bürgerschaft zeichnen ein klares Bild der Belastungen und des Unheils, das über die einst so blühende reiche Stadt hereingebrochen war.

Die folgenden Jahre bringen genauso eine Aufreihung verschiedener Truppendurchzüge und Einquartierungen.

An Pfingsten 1648 dann wurde Weiden wieder von den Schweden besetzt (Näheres hierzu an anderer Stelle dieser Schrift, siehe Annemarie Krauß, „Hans Christoph von Königsmarck 1648 in Weiden“), die bis zum 7./17. August blieben.

In diese Zeit fiel das von allen herbei gesehte Ende des ersten europäischen, des Dreißig-

jährigen Krieges mit den Friedensschlüssen von Münster und Osnabrück, dem sogenannten „Westfälischen Frieden“ vom 24. Oktober 1648.

Für Weiden hatte der Krieg verheerende Folgen, die Stadt war wirtschaftlich am Ende. Hatte das Stadtsteueraufkommen 1617 noch 2015 Gulden 59 Kreuzer betragen, so waren es 1647 375 Gulden 45 Kreuzer, natürlich auch bedingt durch die Reduzierung der Bevölkerung von 2020 im Jahr 1615 auf 1126 im Jahr 1649.

Schuld an diesem Verlust an Einwohnern waren die Krankheiten, neben der Pest hatte auch das Fleckfieber gewütet, viele Bürger waren durch Soldaten getötet worden und einige hatten die Stadt auch aus religiösen Gründen verlassen

Zahlreiche Häuser in der Stadt wurden lange nicht mehr aufgebaut, immer wieder findet man in den Steuerbüchern der folgende Jahre Hinweise auf Brandstätten, meist in den Vorstädten, oder auch Gebäude, die „öd und ruiniert“ sind.

Der Handel, der die Stadt wohlhabend gemacht hatte, war zum Erliegen gekommen, Weiden wurde ein ländlich geprägtes Städtchen, das erst ab der Mitte des 19. Jahr-hunderts wieder aufblühen sollte.

Abkürzungen:

Schabner-Chronik	**Hans Wagner, Dr. Johann Uschold, Hg. Chronik des Weidener Bürgermeisters Jakob Schabner für die Jahre 1619 bis 1663., Weiden, 1928**
Staatsarchiv AM	**Staatsarchiv Amberg**
Stadtarchiv WEN	**Stadtarchiv Weiden**

Generalissimus von Wallenstein

Der Herzog von Friedland in Weiden

von Annemarie Krauß

Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein, genannt Wallenstein, wurde 1583 in Hermanitz in Böhmen geboren. Er wurde evangelisch getauft und hat nach der Erziehung durch Jesuiten konvertiert.

Studiert in Padua und Bologna Kriegswissenschaften, Mathematik und Astrologie, Bildungsreisen durch die Niederlande, England, Frankreich und Italien folgen.

Wallenstein kämpft 1604 im kaiserlichen Heer in Ungarn.

Im Jahr 1609 heiratet er die Witwe Lukretia Nekes von Landeck, die nach 10-jähriger kinderloser Ehe starb. Wallenstein erbt ihren großen Besitz an Gütern in Mähren. Wallenstein bewahrt ein Leben lang ein dankbares Andenken an seine nicht sehr anmutige erste Ehefrau.

Aus seiner 1623 geschlossenen zweiten Ehe mit Isabella von Harrach hatte Wallenstein einen früh verstorbenen Sohn und die Tochter Maria Elisabeth, die Graf Kaunitz ehelicht.

1625 wird Wallenstein, inzwischen Herzog von Friedland, vom Kaiser zum Feldherrn eines erst zu schaffenden Heeres ernannt. Hier zeigte sich seine große Begabung in wirtschaftlichen Dingen. Er gibt riesige Summen Geldes für den Kaiser aus und wird selbst zu einem der reichsten Männer seiner Zeit mit vielen Grundbesitzungen.

Wallenstein war immer elegant gekleidet und liebte Pferde, gute Weine und die Astrologie. Um das Wohl seiner Frau Isabella war er stets besorgt (K. Pfister, Kurfürst Maximilian I., München 1948).

In Böhmen und Prag beschäftigt er 5000 Menschen am Bau seiner Schlösser und Güter. Er lässt Maulbeerbäume für seine Seidenweberei pflanzen. Er ist in allen Wirtschaftszweigen tätig (H. Rieder, Wallenstein, Graz 1967).

Der Chronist Jakob Schabner berichtet vom Aufenthalt Wallensteins im Herbst 1630 in Weiden. Von der Anwesenheit im Frühjahr 1630 in Weiden hat die Geschichtsschreibung bisher nicht berichtet. Viele kleine unscheinbare Hinweise in den Stadtkammer Rechnungen und Spitalrechnungen des Stadtarchivs Weiden bestätigen diesen Aufenthalt im Frühjahr 1630.

Aus den Briefbüchern des Herzogs von Friedland ist sein Aufenthalt Mitte April in Prag belegt. Ende Mai weilt Wallenstein zur Kur in Karlsbad. Hier wird am 13. Mai 1630 ein Paß für seinen „Truchsess Bartholomeum Ferdinandt von Frackstain nach Membingen“ ausgestellt. Das Original muss die eigenhändige Unterschrift und Wallensteins Siegel getragen haben, wie die Abschrift zeigt (Stadtarchiv WEN, Stadtkammer Rechnungen, Belege 1630).

Hier lautet der volle Titel Wallensteins:

„Wir Albrecht von Gottes gnaden, Herzog zu Mechelburg, Friedtland und Sagan, Fürst zu Wenden, Graff zu Schwerin, der Landte Rostockh undt Stargardt Herr, Römischer Kaiserlicher Mayestät General Obrister Velthauptmann, wie auch deß Oceanischen und Baltischen Meeres General“.

Am 25. Mai vermerkt das Weidener Ratsprotokoll: Es geht das Gerücht, der Herzog von Friesland soll kommen. Wohl ein Schreibfehler: richtig Friedland.

Nach dem Briefbuch war Wallenstein am 27. Mai 1630 in Falkenau bei Eger, am 30. Mai des Jahres in Falkenberg in der Oberpfalz.

Bereits am 18. Mai 1630 kauft man Fische für die Schenkung an den Herzog von Friedland (Stadtkammer Rechnung 1629/1630, Rechnungen 56) und fragt in den Dörfern ob Fische zu haben, die der Fischknecht Abraham Daller am 20.Mai 1630 in Etzenricht, Wildenau, Luhe und Grünau abholt.

Im Mai werden die Wachen auf den Türmen in Weiden verstärkt, man kauft „5 Wächterhörnlein“ und bezahlt 2 Tagwachen und Nachtwachen extra. Der Pflegsverwalter von Neustadt an der Waldnaab schickt einen Boten nach Weiden, dass die Ankunft Wallensteins bevorsteht.

Nach der Abreise Wallensteins von Weiden zahlen Bürgermeister und Rat den Vorspann mit 2 Spitalpferden nach Sulzbach. Weidener Kaufleuten zahlt man 7 Gulden 6 Schilling und 12 Gulden 7 Schilling für abgeborgte Ware „als Ihre Fürstliche Gnaden von Friedland allhier übernachtet'“.

Wie die Waren verbraucht wurden erfährt man, als die Stadtkammer im Sommer 1630 dafür bezahlt, dass die „Fürstenküchen“ wieder in den Stadtzwinger gebracht werden.

Der Generalissimus hat also auf dem Rathaus gespeist, wie damals üblich und gekocht hat man vor dem Rathaus auf dem Marktplatz.

Der Aufenthalt Wallensteins in Weiden ist für Freitag, den 31. Mai, Samstag, den 1. Juni, und die Abreise für Sonntag, den 2. Juni 1630 anzunehmen, denn das Briefbuch vermerkt den Aufenthalt in Nürnberg für den 3. Juni 1630. Am 6. Juni 1630 war Wallenstein mit Gefolge in Nördlingen.

Der Einzug des Herzogs von Friedland in Memmingen war am 30. Mai nach dem Julianischen Kalender, am 9. Juni 1630 nach dem Gregorianischen Kalender. Hier wird genau beschrieben mit welchem Aufwand Wallenstein zu reisen pflegte.

Welchen Eindruck muss ein solcher Zug auf die Bürger von Weiden gemacht haben. Der rot ausgeschlagene Reisewagen wurde von 6 Schimmeln gezogen.

Wallenstein kam mit 500 Mann Gefolge nach Memmingen, das man für ein Hauptquartier nicht geeignet hielt. Der Zug bestand aus 170 Hauptpferden, 140 Kleppern, 160 Kutschpferden und 50 Mauleseln. Wallenstein verfügte über eine eigene Küche mit vielen Köchen, die Tafel war mit Silbergeschirr und Goldbechern gedeckt.

Der Friedländer war sehr lärmempfindlich, sogar der Nachtwächter störte ihn. Die Memminger sangen das Spottlied: „Er mocht den Hahn nit hören krähen, kein bellend Hündchen um sich sehen“ (S. Skalitzky, Wallenstein – Sommer in Memmingen, erschienen 1979).

Die Nachricht von seiner Entlassung durch den Kaiser auf dem Reichstag zu Regensburg wurde Wallenstein am 13. August 1630 nach Memmingen überbracht. Er soll gesagt haben: „Wer die Suppe noch auslöffeln wird, die der bayerische Max da eingebrockt hat!“ (H. Rieder, Wallenstein, Graz 1967).

Die Rückreise des Herzogs von Friedland nach Böhmen erfolgte wieder mit großem Aufwand mit 225 Personen, davon 15 Köchen, weiterhin mit 800 Pferden und je 40 vierspännigen und zweispännigen Wagen.

Man konnte sich in Weiden in aller Ruhe vorbereiten, da er 18 Tage in Sulzbach Ruhezeit einlegen musste, da ihn sein Gichtleiden quälte.

„Anno 1630 kam Herzog Albrecht von Friedland, kaiserlicher General mit vielen Grafen, Freiherren und Obristen, samt etlich 100 Pferden aus dem Reich allhero, welcher etlich Tage allhier logieret“ schreibt der Weidener Chronist Jacob Schabner.

Am 30. September 1630 ordnet die Regierung von Neuburg an, dass Forstmeister Koch im Namen der Regierung ein Reh oder einen Hirschen verehren soll. Für die Friedländischen Völker mit 1000 Pferden sollen Heu-, Stroh- und Hafervorräte ein-gelagert werden (Ratsprotokoll 1630, Bände 166). Auch hier sind die Datierungen mit Oktober und November ungenau.

Wegen der kriegerischen Erfolge der schwedischen Truppen musste Kaiser Ferdi-nand II. im Dezember 1631 Generalissimus von Wallenstein wieder als obersten Heeresführer berufen.

Am 1., 2. und 3. Juli 1632 zogen 50.000 Soldaten unter dem Herzog von Friedland und Kurfürst Maximilian I. von Bayern durch Weiden. Das Hauptquartier war meh-rere Tage in der Stadt. Dies war der letzte Aufenthalt des Generalissimus von Wallenstein in Weiden.

Am 25. Februar 1634 wurde Wallenstein in Eger ermordet.

Kurfürst Maximilian von Bayern
König Gustav Adolf von Schweden
Generalissimus Wallenstein – am 24. Juni 1632

von Annemarie Krauß

Auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahr 1630 hatte Kaiser Ferdinand II. hauptsächlich auf Betreiben des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. den Kaiserlichen Generalissimus Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein, genannt Wallenstein, Herzog von Friedland, abgesetzt.

Als Nachfolger wurde Graf Tilly, Befehlshaber der bayerischen Truppen im kaiserlichen Heer, als Generalissimus berufen.

Am 17. September 1631 wurden in der Schlacht von Breitenfeld in Sachsen die Truppen der katholischen Liga unter Graf Tilly von den Truppen Gustav Adolfs, König von Schweden, der 1630 den deutschen Protestanten zur Hilfe gekommen war, geschlagen.

Der Kaiser war deshalb gezwungen im Dezember 1631 Generalissimus Wallenstein wieder als obersten Heerführer mit unumschränkter Gewalt zu berufen.

Die Schweden hatten von Franken aus München, Augsburg und Landshut eingenommen. Kurfürst Maximilian konnte nur noch auf seinen Todfeind Wallenstein zur Rettung Bayerns waren.

Am 15. Juni 1632 zog Maximilian von Regenstauf aus mit seinen bayerischen Truppen durch die Oberpfalz – doch Wallenstein ließ ihn warten.

Golo Mann schrieb 1972 eine Biographie über Wallenstein, in der nachstehende Zeilen über diesen bitteren Weg des bayerischen Kurfürsten zu lesen sind: „Die Vereinigung auf die Maximilian durch Monate mit zitternder Ungeduld warten musste, naht nun heran, anders zwar, als er es sich gedacht hatte, und anderswo.
Er muss dorthin, wo Wallenstein ist, nicht umgekehrt“.

Maximilian war über Burglengenfeld und Nabburg gezogen und am 22. Juni 1632 schlug er sein Hauptquartier in Weiden auf.

Golo Mann schreibt weiter: „Wo die Begegnung des Herzogs von Friedland mit dem Kurfürsten von Bayern stattfand, wissen wir nicht. Die Historiker sagen, Eger oder Tirschenreuth oder Neumarkt, ohne ihre Quellen zu nennen“.

Jakob Schabner, der Weidener Chronist, hat ganz genau die Situation beschrieben:

„Anno 1632, den 12./22. Juni, ist der Kurfürst Max aus Bayern mit seiner Armee von Nabburg allhero gekommen, der Generalstab hat in die acht Tage in der Stadt logiret, die Armee aber aufm Wiesmat über der Schleifbrücken gegen Schirmitz zu ihr Lager geschlagen. Darnach haben sie sich, als sie des Königs in Schweden Ein-fall in die (Obere) Pfalz vernommen, auf Tirschenreuth retiriret und alldorten mit der kaiserlichen Armee unter Herzog von Friedland sich conjungieret, da dann beide Armeen in ansehnlicher, schönster

Ordnung den 1., 2. und 3. Juli (1632) wieder mit-einander allhero marschieret ...“

Die „Schabner-Chronik“ wurde im Jahr 1928 vom Weidener Stadtarchivar Hans Wagner und Dr. Uschold im Druck herausgegeben. In ihren Anmerkungen schließen sich die Herausgeber der damaligen Geschichtsschreibung an, wonach die bayerischen Truppen bis Tirschenreuth gezogen seien, der Kurfürst aber, hätte sich persönlich nach Eger zu Wallenstein begeben.

Gleich Golo Mann glaube ich, dass dies eine zu große Demütigung des bayerischen Kurürsten gewesen wäre. Der sehr glaubwürdige Chronist Jakob Schabner meint mit „alldorten“, dass sich die Armeen des Kurfürsten und Wallensteins in Tirschenreuth vereinigt haben.

Inzwischen war König Gustav Adolf mit seinen schwedischen Truppen von Nürnberg über Lauf nach Sulzbach vorgerückt. Sulzbach wurde am 23. Juni 1632 von der bayerischen Besatzung an die Schweden übergeben.

Am 24. Juni 1632 war der Schwedenkönig mit seinen Soldaten in Vilseck, die berittenen schwedischen Truppen waren bis in die Gegend von Weiden vorgedrungen.

Doch das sandige Gelände, zum Teil auch sumpfig, zwischen Vilseck und Etzenricht verhinderte das Vordringen der schweren Waffen der schwedischen Armee.

Die schwedische Vorhut unter König Gustav Adolf stand schon in Etzenricht, als die bei Weiden lagernden Truppen des bayerischen Kurfürsten noch am 24. Juni 1632 von Weiden nach Tirschenreuth ab rückten.

Wäre Gustav Adolf in der Lage gewesen mit größeren Truppenteilen über Vilseck noch gegen Weiden vorzustoßen, um Kurfürst Maximilian mit seinen bayerischen Truppen von Wallenstein und dem Kaiserlichen Heer zu trennen, so wäre der Verlauf des Krieges entscheidend beeinflusst worden.

Maximilian und Wallenstein zogen mit ihren vereinigten 10.000 Mann bayerischer Soldaten und 40.000 Mann Kaiserlicher Truppen über Weiden, Nabburg, Amberg, Neumarkt und Schwabach nach Fürth.

Dort bezogen sie am 15. Juli 1632 bei der „Alten Veste“ ihr Lager. Ohne Entscheidung lagen sich die Schwedische und die Kaiserliche Armee 6 Wochen lang gegen-über.

Noch 16 Jahre brachte der Krieg Not und Elend in die Oberpfalz.

General von Königsmarck

seine Feldzüge durch die Lande in die Oberpfalz

von Annemarie Krauß

Nicht nur die Bedrückung der deutschen Protestanten, nicht nur die Ermunterung Frankreichs, sondern auch persönliche Angstgefühle veranlassten den 34-jährigen Gustav Adolf, König von Schweden, durch die Landung seiner Truppen im Jahr 1630 auf der Insel Usedom in den Krieg einzutreten, den man den 30-jährigen Krieg nennen sollte.

Zu den Feldherrn dieses Krieges zählte Johann Baner, geboren 1596 auf Djursholm bei Stockholm, gestorben 1641 in Halberstadt, der nach dem Tod des Schwedenkönigs 1632 bei Lützen Oberbefehlshaber des schwedischen Heeres wurde.

Am 5. Januar 1641 war das schwedische Heer mit den verbündeten Franzosen, 18.000 Mann stark, in Hof versammelt mit der Absicht, den seit 1640 in Regensburg tagenden Reichstag zu überfallen. Doch bayerische und kaiserliche Truppen stellten sich in der Oberpfalz den Schweden entgegen.

Im Jahr 1641 waren Kampfhandlungen zwischen den feindlichen Truppen in der ganzen Oberpfalz:

9. Januar:	**Kulmain**
10. Januar:	**Eschenbach und schwedische Reiter vor Waldeck**
12. Januar:	**Auerbach, Thurndorf und Kemnath**
13. Januar:	**Vilseck, hier wird General Christoph von Königsmarck mit sechs Regimentern zu Pferd erstmals in der Oberpfalz genannt, Hahnbach geht in Flammen auf.**
14. Januar:	**Feldmarschall Baner nimmt Quartier in Altenweiher bei Vilseck, von Königsmarck unternimmt mit 10 Reiterregimentern einen Beutezug nach Sulzbach, erbeutet in Hersbruck 25 Fässer mit neuen Uniformen und Stiefeln, die für bayerische Truppen bestimmt waren, erbeutet im Kloster Kastl viel Getreide.**
23. Januar:	**über Amberg war die schwedische Artillerie nach Regensburg gezogen und beschoss von den Winzerer Höhen aus ein Schanze bei Stadtamhof. Baner mit 1000 Reitern nach Kelheim und Wörth vorgerückt. Sie erbeuten das Jagdgerät Kaiser Ferdinands, dieser entging einer Gefangennahme nur dadurch, dass er seinen Jagdausflug von Regensburg aus verspätet begonnen hatte. Nach vergeblichem Beschuss von Regensburg zogen die Schweden nach Cham.**
22. Januar:	**andere schwedische Truppenteile in Kemnath, Pressath und Nabburg.**

17. - 21. März:

Gefechte zwischen den Schweden unter Baner und den Kaiserlichen und Bayern in Neukirchen – Balbini, Neunburg vom Wald und Furth im Wald.

Die Schweden zogen über Bischofteinitz nach Komotau, ihre Feinde über Rötz, Eslarn, Waidhaus und Waldthurn, wo kaiserliche Truppen 100 Ochsen der Bauern geschlachtet haben.

Die herrschaftliche Verwaltung in Waldthurn verlor 34 Stück Rindvieh, 24 Schweine und 116 Viertel Getreide.

Die bayerischen und kaiserlichen Truppen zogen weiter nach Tirschenreuth und von Eger nach Falkenau. Bei Presnitz, nordöstlich von Karlsbad, kam es zu Nachhutgefechten als die Schweden den Pass im Erzgebirge überschritten.

Am 2. April 1641 erkrankte der schwedische Oberbefehlshaber Baner in Altenburg an einem hitzigen Fieber, musste in einer Sänfte getragen werden und starb am 20. Mai 1641 im Alter von 45 Jahren in Halberstadt. Seine Leiche wurde nach Stockholm überführt.

Überall in der Oberpfalz herrschte große Not, denn alle Truppen ernährten sich vom Plündern und verübten schwere Gräueltaten.

Das ganze Jahr 1641 war Weiden von wechselnden bayerischen Truppen belegt. Der Unterhalt dieser Besatzung und der Bau der Schanzen brachte unendliche Kosten. Der Chronist Jakob Schabner selbst hatte 42 Eimer Bier, viele Hektoliter, zwei Schweine und fünf Kälber aufzubringen.

Im August des Jahres 1642 hören wir wieder von General von Königsmarck, als dieser vom Harz mit seinen Truppen nach Thüringen zog. Von da an waren seine Schweden eine ständige Gefahr für die Oberpfalz.

Auf Befehl von Kurfürst Maximilian mussten im September 1642 alle Getreidevorräte nach Amberg, Neumarkt und Weiden gebracht werden. An den Schanzen in Weiden sollte auf Befehl Bayerns verstärkt geschanzt werden. Dadurch wurden die Wälder rings um die Stadt noch mehr geschädigt. Am 27. November 1642 kamen 269 Mann bayerischer Truppen in Weiden ins Quartier. Die Ernte 1642 war sehr schlecht, es folgte eine Teuerung.

Am 7. Mai 1643 war Königsmarck mit seinen Truppen in Plauen und erobert am 9. Mai Tachau in Böhmen. Von Tachau ging sein Marsch mit 1000 Reitern über Mähring nach Tirschenreuth, er zog aber nach Abbruch der Belagerung am 10. Mai nach Marktredwitz und Waldershof weiter. Von Böhmen aus wurden 3000 Stück geraubtes Vieh mit getrieben, der Schaden im Amt Tirschenreuth betrug 15.000 Gulden durch die Königsmarck`schen Truppen.

In den Jahren 1643, 1644 und 1645 hatte Weiden laufend Einquartierungen „wegen des schwedischen besorgenden Einfalls willen“ von allerlei Nationen, Völkern – von Deutschen, Italienern, Franzosen, Ungarn, Kroaten, Griechen – berichtet der Chronist Jakob Schabner.

Im Juni 1644 war General von Königsmarck mit seinen Truppen in Thüringen, blieb lange in Erfurt im Quartier und seine Reiter kamen auf ihren Beutezügen auch in die Oberpfalz. Im

Jahr 1645 kämpft von Königsmarck mit seinen Regimentern in Westfalen, war aber im August schon wieder in Hof und Zwickau.

Im Januar und Februar 1646 zog die ganze bayerische und kaiserliche Armee durch das Gemeinschaftsamt Parkstein – Weiden und das Hauptquartier war 8 Tage in Weiden. Es entstanden ungeheuere Verpflegungskosten. Die Truppen verübten Greuel, oft schlimmer als die Feinde.

Die Schweden sahen in Kurfürst Maximilian von Bayern das größte Hindernis zum Frieden. Doch am 14. März 1647 schloss Bayern mit Schweden einen Waffenstillstand auf 6 Monate.

Den Schweden wurde der Durchmarsch durch die Oberpfalz gestattet. Dies führte zum Bruch zwischen Kaiser und Bayern. Das Jahr 1647 brachte keine Entscheidung, nur Hin- und Her marschieren der Bayern und der kaiserlichen Truppen. Der Waffenstillstand mit den Schweden wurde im Dezember 1647 nicht verlängert.

Im April 1648 waren die Truppen Schwedens und der General von Königsmarck und Feldmarschall Karl Gustav von Wrangel in Neumarkt. Von hier aus unternahm Königsmarck seinen berüchtigten Zug durch die Oberpfalz um Proviant in das von den gegnerischen Truppen eingeschlossene Eger zu bringen.

Er führte 8000 Mann zu Pferd, davon 4000 Mann der Armee Wrangels über Amberg – Hirschau – Vilseck – Weiden – Tirschenreuth – Waldsassen nach Eger. Über die mehrmalige Anwesenheit des Generals von Königsmarck in Weiden berichtet der Chronist Jakob Schabner sehr ausführlich.

Nachdem der Getreidetransport von Weiden aus am 7. April 1648 Eger erreichte, zogen die 1000 Reiter unter Königsmarck`schen Kommando über Falkenberg, Erbendorf, Kemnath, Bayreuth, Creußen nach Bamberg und vereinigte sich am 19. April bei Dinkelsbühl wieder mit der schwedischen Armee des Feldmarschall von Wrangel.

Im Mai 1648 rücken die Schweden in der Oberpfalz ein und nach und nach finden sich Truppenteile in Roding, Auerbach, Eschenbach, Hirschau, Reichenbach, Burglengenfeld, Kemnath, Vilseck, Neunburg vorm Wald, Hahnbach und Pfreimd.

Am 30. Mai 1648 war der Aufbau eines schwedischen Lagers bei Etzenricht im Gange. Auerbach hatte die Kontributionen nicht bezahlt. Am 13. Juni 1648 kamen 50 Wagen ins Lager Etzenricht, beladen mit Lebensmittel, die man den Auerbachern weggenommen hatte.

Der Bürgermeister des Ortes kam als Geisel ins Gefängnis nach Weiden. In den folgenden Tagen kamen große Mengen Munition aus Nürnberg ins Lager und aus Amberg 150 Stück Vieh, das man dort erbeutet hatte.

General von Königsmarck war mit seinem Stab in Weiden in Quartier, ließ aber seine Soldaten nicht in die Stadt. Am 15. Juni 1648 ließ General von Königsmarck die Bürger und Jesuiten in Weiden schwören, in der Zeit der schwedischen Besatzung nichts zum Schaden der Krone Schwedens zu unternehmen, Religionsangelegenheiten und bürgerliche Angelegenheiten waren ausgenommen.

Am 16. Juni 1648 verließ von Königsmarck mit 3500 Reitern und 5 Geschützen Weiden und

zog über Waidhaus nach Roßhaupt und nahm die Orte Bischofteinitz, Taus und Falkenau ein. Am 5. Juli nahm er Nachtquartier in Tirschenreuth und am 7. Juli 1648 fand in Weiden eine Besprechung zwischen dem General und dem pfalz-sulzbachischen Landrichter von Ehrenstein und dem pfalzneuburgischen Landschreiber von Rummel statt.

Mit großen Geschützen und 300 Reitern und 200 Musketieren nahm von Königsmarck Schloss Falkenberg ein, am 10. Juli 1648 und am 15. Juli nahm der General auch Schloss Waldeck ein. Die in großen Mengen erbeutete Munition und die Vorräte an Lebensmittel wurden über Falkenberg nach Eger gebracht. In Weiden blieben 400 Dragoner und Reiter als schwedische Besatzung zurück.

In der Nacht vom 25./26. Juli 1648 erschienen die Schweden und der General von Königsmarck überraschend vor Prag und nahmen durch Verrat die Kleinseite von Prag ein. Die Schweden erhielten noch mehrere 1000 Mann Verstärkung zu Belagerung, konnten aber Prag bis zum Friedensschluss am 24. Oktober 1648 nicht einnehmen. Dies war eine der letzten großen Kriegshandlungen.

Weiden behielt eine schwedische Besatzung von 400 bis 600 Mann. Auf Befehl des Generals von Königsmarck war am 31. Mai 1648 erstmals wieder ein evangelischer Gottesdienst in St. Michael in Weiden, katholische Gottesdienste waren aber nicht verboten.

Am 1. Januar 1649 hielt der schwedische Feldprediger Magister Tobias Clausnitzer, der dann evangelischer bei St. Michael in Weiden wurde, seine später auch in Druck erschienene Friedenspredigt in Weiden.

Am 7. August alten Stils/ am 17. August neuen Stils 1650 sind die schwedischen Truppen aus Weiden abgezogen.

Hans Christoph von Königsmarck 1648 in Weiden

von Annemarie Krauß

Am 4. März des Jahres 1600 wurde in Kötzlin in der Altmark dem kaiserlichen General, der sich in den Türkenkriegen ausgezeichnet hatte, Konrad von Königsmarck, von seiner Ehefrau Beate Elisabeth von Blummenthal auf Horst ein Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Hans Christoph erhielt. Die nicht wohlhabende Familie konnte auf die Schulbildung des auf Kötzlin aufwachsenden Knaben keine besonderen Wert legen.

Hans Christoph von Königsmarck wurde 1616 Page am Hof des Herzogs Friedrich Ulrich in Wolfenbüttel. Vier Jahre später ließ er sich für die kaiserliche Armee werben. Er diente zuerst bei der Kavallerie, trat aber 1625 in ein kaiserliches Infanterieregiment ein.

Im Jahre 1630, als der Kaiser Wallensteins Armee aufgelöst hat, wurde von Königsmarck als Fähnrich abgedankt. Von Wallenstein hatte er eine wirtschaftliche Kriegsführung gelernt.

Beeindruckend waren später die Fähigkeiten des Hans Christoph von Königsmarck, wie man 1648 auch bei seinen Aufenthalt in Weiden sehen wird, als Kriegsunternehmer und Finanzier. Gleich seinem Vorbild Wallenstein wird er Beutegelder für die Werbung und Aufstellung neuer Truppen einsetzen.

Seine bei der Kavallerie und Infanterie erworbenen Kenntnisse setzte er ein, als er 1631 als Hauptmann in die Dienste des Schwedenkönigs Gustav Adolf trat, also nun den ehemaligen Feinden diente. Mit der von ihm angeworbenen Kompanie Dragoner, also berittener Infanterie, rückt er 1632 unter dem Kommando von Feldmarschall Tott im Erzstift Bremen ein.

Beförderungen:

1633 Major	**1634 Oberstleutnant**
1639 Oberbefehlshaber der schwedischen Armee in Westfalen	**1640 Generalmajor**

Einen wichtigen Dienst für die Krone Schwedens hat von Königsmarck im Jahre 1635 dadurch geleistet, dass er mit eigenen Mitteln die Truppen des Regiments Sperreuter erwarb und für die schwedischen Fahnen erhielt, denn General Klaus Dietrich Sperreuter war zum Kaiser übergetreten.

Im Jahr 1635 kam von Königsmarck bei Wildershausen in kaiserliche Gefangenschaft, konnte aber nach sechs Monaten zur schwedischen Armee nach Westfalen zurückkehren. Diese Truppenteile waren seit 1641 unter dem Oberbefehl des schwedischen Grafen Lennart Torstenson.

Hans Christoph von Königsmarck wurde 1645 zum Generalgouverneur von Bremen und Verden ernannt. Als von Torstenson 1646 krankheitshalber aus dem Dienst schied, hoffte von Königsmarck sein Nachfolger zu werden.

Doch Schweden zog den jüngeren Graf Karl Gustav von Wrangel vor, der 1646 den Oberbefehl über die Truppen in Deutschland erhielt und zum Feldmarschall ernannt wurde. Das Verhältnis zwischen Graf Wrangel und von Königsmarck war nicht das Beste.

Hans Christoph von Königsmarck durchstreifte mit „seinem fliegenden Korps“ die nächsten Jahre das Reich und 1647 auch die Oberpfalz.

Am Palmsonntag, dem 4. April 1648, ist Generalmajor Hans Christoph von Königsmarck mit 8000 Mann Kriegsvolk in Weiden eingerückt, aber nur die Offiziere nahmen Quartier in der Stadt.

Nun kann man die Vorgänge der folgenden Jahre der Chronik des Weidener Bürgermeisters Jakob Schabner entnehmen, aber viele Einzelheiten verbergen sich in Rechnungen und Quittungen – denn Geld spielte immer eine große Rolle.

So zahlt man dem Weidener Stadtrichter Lorenz Jan ein Jahr später 1 Gulden 55 Kreuzer. Wofür?

„Als Ihre Exzellenz Herr General von Königsmarck zu seiner ersten Ankunft weilen es aber geschwindt und eilfertig sein müssen, in die Kuchen hergeben, 5 Pfund Hecht, das Pfund für 8 Kreuzer, und 15 Pfund Karpfen, das Pfund zu 5 Kreuzer“.

Von Königsmarck fordert 200 gespannte Wagen, kann aber nur die Hälfte bekommen, und 1000 leere Getreidesäcke zum Einfassen von dem in Weiden und Neustadt lagernden Korn. Mit dem Getreide eilt er nach Eger, denn die dort lagernden schwedischen Truppen hungern.

Ein Wagen, in Weiden mit sechs Ochsen bespannt, wird mit Schmalz und Hafer beladen, zum Transport nach Eger gehören auch zahlreiche Kälber.

Die nächste schriftliche Nachricht über den Verpflegungszug nach Eger gibt wegen des Datums zuerst Rätsel auf. (Stadtarchiv WEN, Akten I, Nr. 144).

Es ist ein Pass für Weidner Einwohner und Pferde aus der Stadt, die man zur Fortbringung der schwedischen Armee – es wurde also auch militärischer Nachschub nach Eger gebracht – mitgenommen hatte. Sie werden dem Schutz der schwedischen Armee empfohlen auf dem Rückweg von Tirschenreuth nach Weiden, wobei sie auch Vieh mit treiben müssen.

Aussteller:

„Der königlichen Majestät zu Schweden bestellt der General über deren Kavallerie Guvaneur der Erz- und Stifte Bremen und Verden und Obrist zu Roß und Fuß

Unterschrift - Hans Christoff von Königsmarck und dessen Aufdrucksiegel

Tirschenreuth, 31. März 1648“

Die Ankunft des Generals in Weiden war am 5. April 1648 und am 31. März 1648 schickt er den Vorspann aus Weiden schon zurück? Des Rätsels Lösung:

Die Schweden als Lutheraner rechnen nach dem alten Julianischen Kalender. In der Literatur

wird meist der 1582 von Papst Gregor den XIII. eingeführte Kalender mit dem Zusatz „neuen Stils“ verwendet, der aber lange Zeit nur in katholischen Ländern gebraucht wurde. Man nannte ihn den gregorianischen Kalender.

Es ist also sehr schwer, Ereignisse auf den Tag genau zu bestimmen, denn beide Kalender haben einen Unterschied von 10 Tagen.

Für General von Königsmarck wurden auf Geheiß seines Leibbarbiers nach einer Verordnung vom 12. April 1648 aus der Apotheke des Johann Kugler in Weiden verschiedene Medikamente abgegeben. (Stadtkammer Rechnung Belege 1655).

Die Apotheke war später im Besitz von Susanne Kugler, der Witwe des Apothekers, wie aus einer weiteren Apothekenrechnung für Bürgermeister und Rat in Weiden hervor geht. (Stadtkammer Rechnung Belege 1647).

Am Freitag vor Pfingsten, am 19./29. Mai 1648, war General von Königsmarck wieder 14 Tage in Weiden. Hier erreichte ihn am 1. Juni 1648 die Beförderung zum Feldmarschall Leutnant durch Königin Christina von Schweden.

Abgestiegen ist Hans Christoph von Königsmarck mit seinen Offizieren gleich an-deren Persönlichkeiten vor und nach ihm im „Wirthshauß beym Weissen Rößl“ dem späteren Churpfälzer Hof, heute Oberer Markt 5.

Woher weiß man heute nach 350 Jahren davon? Aus der Rechnung des Weidner Metzgers Hannß Posch (Akten I Nr. 144) und des Bäckers Thomas Einweg, die Fleisch, Semmeln und Weißbrot für die Tafel des General geliefert haben (Stadtkammer Rechnung Belege 1655).

Bezahlt wurden solche Rechnungen durch Bürgermeister und Rat aus den Contributions-geldern, die die Weidner Bürger aufbringen mussten.

Eine weitere Quelle für solche Nachrichten sind die Rechnungen der Weidener Spitalstiftung. (Stadtarchiv Weiden, Spital Rechnungen Nrn. 1673, 1674, 1675).

Besonders die Vorräte an Korn, Weizen und Hafer, die Achtl für Achtl abgerechnet wurden, sagen sehr viel aus. So brachte die schwedische Armee gleich im April 1648 Vorspannochsen aus Hilpoltstein ins Spital, die 8 Tage gefüttert werden mussten. Zum Füttern von zwei von Herrn General mitgeführten Hirschen wurden 2 Achtel Hafer verbraucht.

Aus Eger kam im Sommer 1648 die Ehefrau des Herrn Generals. Die 4 Pferde ihrer Kutsche und alle Pferde ihrer „Confei Reiter“ mussten im Spital gefüttert werden. Am 2. Juni 1648 war die gnädige Frau in Begleitung von 50 Reitern und 100 Musketieren in Bamberg eingetroffen.

Im Jahr 1633 hat Hans Christoph von Königsmarck Maria Agathe von Lehsten geheiratet. Sie ist im Jahr 1608 geboren und wurde Kammerjungfrau am Hof zu Braun-schweig-Wolfenbüttel. Ihr Vater, Christopher von Lehsten auf Kretzlin, war Hofmarschall und brandenburgischer Kriegskommissar. Ihre Mutter war Anna Elisabeth von Seelen. Zwischen 1634 und 1650 wurden dem Ehepaar von Königsmarck drei Söhne und 3 Töchter geboren.

Schwerpunkt der Besitzungen der Familie von Königsmarck waren Bremen und Verden und

die Ämter Rotenburg und Neuhaus an der Elbe. Bei Stade in Niedersachsen, vor der Mündung des Flusses Schwinge in die Unterelbe, erwarb der General den Hof zu Lieth, dort ließ er ein Schloss errichten, das er nach seiner Gemahling „Agathenburg“ nannte.

In diesem zur Familienresidenz erwählten Schlosses fand vor einigen Jahren eine Ausstellung statt, bei deren Gestaltung man feststellen musste, dass es weder in Deutschland, noch in Schweden, ein Gemälde oder einen Kupferstich von Maria Agathe von Königsmarck gibt.

Doch nun wieder zurück nach Weiden im Jahr 1648. Wenn auch die Soldaten in den Vorstädten bleiben sollten, musste ständig Bier und Brot dorthin geliefert werden. Bei seinem Abmarsch nach Böhmen, zur Eroberung der Kleinseite in Prag, ließ der General eine Garnison schwedischer Truppen in Weiden zurück.

Der Zehent für das Spital war kaum einzubringen. Die Soldaten nahmen das Getreide den Zehentsammlern weg und die Bauern, die von den Dörfern Zehentgetreide brachten, bekamen wegen der „schwedischen Gefahr“ Verpflegung vom Spital. Alle Weiher um die Stadt wurden von den Soldaten abgegraben und die Fischbehälter ausgestohlen. Die Wiesen um die Stadt wurden von den schwedischen Dragonern abgehütet.

Das Hautlager vor dem Abmarsch nach Prag war in Etzenricht und in dem Vorstädten in Weiden. Ein großes Gebiet, bis in den Bayerischen Wald, musste die Contributionen nach Weiden liefern. So war in Weiden viel Geld und Getreide verwahrt.

Nach dem Ende der Belagerung von Prag kam die Order an den Weidener Kommandanten, Heinrich von Hagen, alle Vorräte sofort zu verkaufen.

Innerhalb von 48 Stunden waren 6000 Achtel Getreide in Weiden verkauft. Wer Geld hatte, erwarb das Achtel für 1 Gulden, aber das waren nur wenige Bürger, denn nicht jeder hatte so viel Geld, so dass mancher Bürger 600 oder auch 1000 Achtel erworben hat. In Landshut war große Hungersnot. Dort haben die Weidner das Schäffel zu 6 Achtel um 42 Gulden verkauft.

Joseph Sintzel schrieb 1819 in seiner Chronik der Stadt Weiden, dass bei Ankunft des Generals die Jesuiten den Gottesdienst in St. Michael versehen haben und dass von Königsmarck dazu 1648 die lutherische Religion wieder eingeführt hat. Bei dem Abzug des Generals blieben zwei seiner Prediger, Magister Tobias Clausnitzer und Rudolph von Wenkheim, in Weiden zurück.

Am 1. Januar 1649 hat Magister Tobias Clausnitzer seine Friedenspredigt gehalten. Am 5. Januar 1649 werden vor dem Rathaus unter Aufsicht des Baumesters die „Curtigarti“ auf dem Marktplatz abgebrochen, wohl Tribünen zu dieser Predigt.

Die schwedische Garnison ist erst am 7./17. August 1650 aus Weiden abgezogen.

Im Jahr 1651 wurde von Königsmarck in den schwedischen Grafenstand erhoben und erhielt umfangreiche Besitzungen in Schweden und wurde in den Reichsrat berufen. Über Jahrzehnte hinweg hat von Königsmarck der Krone Schwedens große Darlehen gewährt und war auch bereit für Schweden am polnischen Feldzug teilzunehmen und geriet im Oktober 1656 in Danziger Gefangenschaft und wurde bis 1660 auf der Festung Weichselmünde interniert. Über seine Gattin gewährte er auch noch in der zeit der Internierung Darlehen an Schweden.

Ab 1661 residierte er wieder in Stade. Am 27. Juni 1662 hat Hans Christoph von Königsmarck ein umfangreiches Testament in Agathenburg handschriftlich verfasst.

Er hat sich einige Monate später in Stockholm ein Hühnerauge schneiden lassen und an einer nachfolgenden Blutvergiftung starb am 20. Februar 1663 in Stockholm General von Königsmarck und wurde in Stade im Erbbegräbnis in der schwedischen Garnisonskirche begraben, einer ehemaligen Klosterkirche.

Hans Christoph von Königsmarck hat ein Vermögen von etwa 2 Millionen Reichstaler hinterlassen. Er galt als einer der reichsten Männer seiner Zeit.

Seine Gattin Maria Agathe von Königsmarck, geborene von Lehsten, starb 1671 und wurde wie fast alle Nachfahren im Erbbegräbnis in Stade beigesetzt. Die Marienkirche und das Erbbegräbnis in Stade wurden zerstört.

Von den Kindern des Hans Christoph von Königsmarck wurde der 1634 geborene Karl Christoph schwedischer Reichsfeldzeugmeister, der 1639 geborene Otto Wilhelm von Königsmarck wurde schwedischer Feldmarschall. Ein Sohn und zwei Töchter sind jung verstorben.

Die 1637 geborene Tochter Beate von Königsmarck vermählte sich 1655. Hans Christoph von Königsmarck war der Großvater der 1662 in Stade geborenen Maria Aurora von Königsmarck.

Von Weiden nach Prag 1648

von Annemarie Krauß

Wenn man manche persönliche Entscheidung verstehen will, ist es notwendig deren Vorgeschichte zu kennen. Oft haben Offiziere beider Armeen im 30-jährigen Krieg die Fronten gewechselt.

Kurfürst Maximilian von Bayern hatte im Jahr 1627 im Zuge der Gegenreformation nicht nur die Bevölkerung, sondern besonders die Inhaber der oberpfälzischen Hofmarksgüter und der Eisenhämmer, die sich schon sehr früh der neuen Lehre angeschlossen hatten, vor die Wahl gestellt, entweder wieder katholisch zu werden oder all ihren Besitz zu verlieren und außer Landes zu gehen.

Diese Emigranten haben bei ihrem Wechsel zur schwedischen Armee versucht mit Feindes Hilfe, das wieder zu gewinnen, was ihnen der Landesherr genommen hatte.

Für viele seien hier nur genannt Hans Jakob von Hundt auf Thumsenreuth, der schwedischer Rittmeister wurde und ein Trautenberger auf Schloss Fuchsmühl, der auch in schwedische Dienste trat.

Unter diesen Vorbedingungen muss man auch die Tat des schwedischen Obristen Ernst Odowalsky von Streitberg sehen, der von 1655 bis 1661 Besitzer des Schlosses und Gutes Thumsenreuth bei Erbendorf war.

Odowalsky stammte aus einem alteingesessenen fränkischen Geschlecht und diente im kaiserlichen Heer – also auf katholischer Seite – bei der Kavallerie und Infanterie 27 Jahre und war im Jahr 1636 Obristleutnant.

Drei Jahre später musste er seinen Abschied nehmen, nachdem er in einem Gefecht bei Plauen seinen rechten Arm verloren hatte.

Er ehelichte Magdalena Maria Schmiedel. Deren Vater Schmiedel von Seeberg war Bürgermeister von Eger und stand in verwandtschaftlichen Verbindungen zur Weidener Bürgermeisterfamilie Brunner. Odowalsky erwarb den Gutshof bei Cjehaag in Böhmen.

Der Schwedengeneral von Wrangel belagerte im Frühjahr 1648 Eger. Am Palmsonntag 1648 kam Ihre Exzellenz Herr General von Königsmarck mit mehreren Regimentern Reiter in Stärke von 8000 Mann nach Weiden und organisierte vom 5. März 1648 an von Weiden aus den Transport von Verpflegung für die hungernden schwedischen Truppen in Eger.

Durch die schwedische Belagerung von Eger verlor Odowalsky durch Plünderungen und ständige Einquartierungen all sein Hab und Gut. Trotz seiner Verwundung zwangen die Umstände Odowalsky sich wieder zum kaiserlichen Heer zu bewerben. Ungeachtet seiner großen Verdienste ließ man den Obristleutnant monatelang vergeblich um eine Anstellung betteln.

Als letzten Ausweg blieb ihm der Weg zum früheren Feind General von Königsmarck. Am 20. Mai 1648 wurde er mit 100 Reichstalern Monatssold in Bayreuth als schwedischer Obrist in

Dienst gestellt. Mit seiner Eskadron zog er mit General von Königsmarck von Pilsen nach Prag.

Am 29. Mai 1648 war von Königsmarck nach dem erfolgreichen Transport von Verpflegung nach Eger wieder in Weiden. Der ehemalige kaiserliche Oberstleutnant, nun schwedischer Obrist Ernst Odowalsky, hatte ihn schon im Mai 1648 darauf hin-gewiesen, wie die Kleinseite der Stadt Prag zu nehmen sei. Von Königsmarck entschloss sich, den Handstreich zu wagen.

Anfang Juni begann von Weiden aus der Marsch nach Böhmen. Nach geschickten Täuschungsmanövern wurde am 26. Juli 1648 von den Schweden die Prager Kleinseite erobert. Die Zahl seiner Truppen war zu gering, um die Prager Altstadt und Neustadt zu besetzen. So begann die Belagerung durch das Heer des Generals von Königsmarck.

Die Schweden machten ungeheuere Beute in Prag, darunter auch viele wertvolle Bücher und große Kunstschätze. General von Königsmarck überließ seinen Beuteanteil, darunter eine gotische Bibel, der schwedischen Königin Christine.

Die Eroberung des militärisch und politisch wichtigen Prager Stadtteils war ein Erfolg, der die schwedische Position bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück stärkte. Königin Christine erhob von Königsmarck im Frühjahr 1651 in den schwedischen Grafenstand und berief ihn in den schwedischen Reichsrat.

Odowalsky wurde von der Königin in den schwedischen Adelsstand als „von Streitberg“ erhoben. Doch schon bald nannte man ihn „den Hochverräter des 30-jährigen Krieges“.

Durch eine „Apologia“ hat Odowalsky versucht sich zu rechtfertigen. Diese Verteidigungs-schrift ist erschienen im „Theatrum Europaeum oder historische Beschreibung der denk-würdigsten Geschichten vom Jahr 1647 – 1651“ verlegt durch Weyland Math. Erben, Frankfurt am Main.

Nach dem Kriegsende 1648 verkaufte Odowalsky seine böhmischen Besitzungen. Ruhelos zog er durch Bayern. Im Jahr 1653 lebte er in Tirschenreuth, ein Jahr später in Nürnberg, wo er seinen vorehelichen Sohn Christoph Hans legitimiert. Von 1655 bis 1661 ist er Besitzer des Schlossgutes Thumsenreuth.

Dann lebt er als „Herr von und auf Oberndorf“ bei Forchheim. Ernst Odowalsky von Streitberg starb um das Jahr 1671.

Im Jahr 1923 hat der spätere Archivar des Bistums Regensburg Johann Baptist Lehner im Kalender des Vereins für Heimatpflege im Oberen Naabgau über diesen Hochverratsfall berichtet.

Philipp Caspar Pfannenstiel (1664 – 1735)

von Annemarie Krauß

Ein weiter Weg zurück …

Die Persönlichkeit, die Ihnen hier vorgestellt wird, Hofrat und Rechtskonsulent der Reichsritterschaft in Franken, Philipp Caspar Pfannenstiel, ist erst nach dem 30-jährigen Krieg 1664 in Weiden geboren, aber seine Familie hatte Bindungen an die Schwedischen Truppen der letzten Kriegsjahre.

Pfannenstiels Vater wurde 1663 nach Einführung des Simultaneums als evangelischer Stadtschreiber nach Weiden berufen.

Hans Georg Alexander Pfannenstiel wurde am 14. November 1638 in Kulmbach geboren, wurde Syndikus und kaiserlicher Notar. Am 6. November 1663 heiratete er in Weiden Anna Dorothea Forster. Die Braut ist 22 Jahre alt und Tochter des verstorbenen Bürgermeisters Leonhard Forster in Weiden. Aus der Ehe sind 8 Kinder her-vorgegangen.

Hans Georg Alexander Pfannenstiel war das jüngste von 15 Kindern, die von 1605 bis 1638 der Familie in Kulmbach geboren wurden. Von diesen Geschwistern wird noch einiges zu berichten sein.

Der Weidener Stadtschreiber Hans Georg Alexander Pfannenstiel starb am 27. März 1681 in Weiden. Sein ältester Sohn – Hofrat Philipp Caspar Pfannenstiel – ließ seinem einen Gedenkstein setzen, der heute in den Arkaden bei der Sparkasse in der Bahnhofstraße in Weiden zu finden ist.

Philipp Caspar Pfannenstiel besuchte in Weiden die Lateinschule neben der Pfarrkirche St. Michael im „Alten Schulhaus“ und erwarb sich Kenntnisse der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache. Bei des Vaters Tod war er 17 Jahre alt und dank einem Stipendium vom Bürgermeister und Rat zu Weiden konnte Pfannenstiel das Studium der Rechte 1682 zu Altdorf beginnen und 1684 in Leipzig fortsetzen. Seiner Heimatstadt Weiden hat er diese Zuwendung vielfach vergolten.

Dann wollte Philipp Caspar Pfannenstiel seine berufliche Laufbahn „im Dänischen und Pommerschen“ beginnen. In diese Lande waren Brüder seines Vaters mit den schwedischen Truppen gekommen, die unter dem Kommando von General Hans Christoph von Königsmarck standen. Von ihnen werden wir noch hören.

Doch dort oben im Norden erreichte Philipp Caspar Pfannenstiel der Ruf seiner Heimatstadt. Man bot ihn die Stelle eines Consyndikus in Weiden an. Man hatte jedoch nicht damit gerechnet, dass sich die Landesherren einmischen würden:

Pfalz-Sulzbach gab die Bestätigung, Pfalz-Neuburg verweigerte die Zustimmung.

Pfannenstiel ging dann nach Regensburg und folgte dem Ruf der Gräfin Esther von Abendsberg als Haushofmeister. In einem 1559 gedruckten Geschichtswerk aus Pfannenstiels Bibliothek befindet sich ein Eintrag von seiner Hand, dass er im August 1687 von seiner

gnädigsten Herrin „Gräfin von Abensperg und Traun in Sizenberga Austriae inferioris“ dieses Buch erhalten hat. Dies war Schloss Sitzenberg in Niederösterreich.

Seinen Aufenthalt in Österreich nutzte Pfannenstiel um in Wien „den Reichshofrats-Prozeß“ zu studieren. Auf Befehl der Regierung mussten alle evangelischen Bedienten der adeligen Herrschaften in Österreich 1688 das Land verlassen.

Pfannenstiel stellte sich unter den Schutz der Stadt Nürnberg. Er wurde Advokat in Hof, 1689 in Kulmbach, dann war er tätig für die Grafen Reuß, für den Herzog von Sachsen-Römhild und für den Herzog von Sachsen-Hildburghausen.

1715 erfolgte die Ernennung zum Hofrat und im Jahr 1708 war er als Rechtskonsulent der Reichsritterschaft in Franken berufen worden.

Im Jahr 1714 hat er die sehr wohlhabende Regina Katharina Döberich in Nürnberg geheiratet. Die Ehe blieb kinderlos.

Philipp Caspar Pfannenstiel starb 1735 und wurde am 27. März des Jahres auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg begraben. Die Grabplatte aus Gusseisen befindet sich seit 1966 nach langer Irrfahrt nun in der Pfarrkirche St. Michael in Weiden.

Seine Witwe, nun Regina Katharina de Stein, in zweiter Ehe, hat 1736 alle Stiftungen ihres verstorbenen Mannes bestätigt, die er für seine Heimatstadt Weiden gemacht hat:

1730	**Armenstiftung**
1724 und 1725	**Bücherspende für arme Schulkinder, Stiftung 600 Gulden**
1735	**Predigt und Armenspende mit 3.000 Gulden Kapital**
	Stiftung seiner Bibliothek mit 1.100 Bänden und 477 Leichpredigten

Wer waren die Familienangehörigen im Norden, bei denen er als Jurist Anstellung finden wollte?

Da waren die Nachkommen des Halbbruders seines Vaters Samuel Pfannenstiel, geboren 14. August 1620 in Kulmbach, der 1647 mit dem Commando Graf Königsmarck als Artillerie-leutnant der Schwedischen Garnison nach Stade in Niedersachsen gekommen war. Stade wurde 1648 Hauptstadt und Festung der schwedischen Herzogtümer Bremen und Verden.

Samuel Pfannenstiel heiratete 1653 Agnete Reiß. Am 7. Februar 1658 starb er in Bremen und wurde in der Kirche St. Wilhardi in Stade begraben. Die 1658 gedruckte Leichenpredigt hielt der Hofprediger zu Stade.

Der am 20. November 1634 in Kulmbach geborene Georg Samuel Pfannenstiel, ein Bruder des Weidener Stadtschreibers Hans Georg Alexander Pfannenstiel, war nach Norddeutsch-land gekommen und wurde nach dem 30-jährigen Krieg schwedischer Stadtrichter zu Stade.

Georg Samuel Pfannenstiel starb auf einer Reise in Ostindien.

Der älteste, der aus Kulmbach stammenden Brüder Pfannenstiel, die mit den schwedischen Truppen nach Norddeutschland zogen, war der am 23. Januar 1605 in Kulmbach geborene Johannes Pfannenstiel. Aus dem Artillerieoffizier war der Stadtbauingenieur von Hamburg geworden, der dort 1682 starb.

Dessen Sohn, der am 17. Februar 1649 in Hamburg geborene Georg Pfannenstiel wurde Arzt und führte den Titel „Präsident“ und war Hofrat zu Lauenburg. Er vor allem sollte seinem um 15 Jahre jüngeren Vetter aus Weiden, Johann Caspar Pfannenstiel, zu einer Anstellung als Jurist verhelfen.

Bemerkenswert ist, dass die Vorfahren all dieser Generationen der Familie Pfannenstiel als Richter und Pfleger von 1488 bis 1581 in Weiden, von 1443 bis 1552 in Neustadt an der Waldnaab tätig waren und dass die älteste Nennung im Jahr 1400 in Waldthurn in der Oberpfalz war.

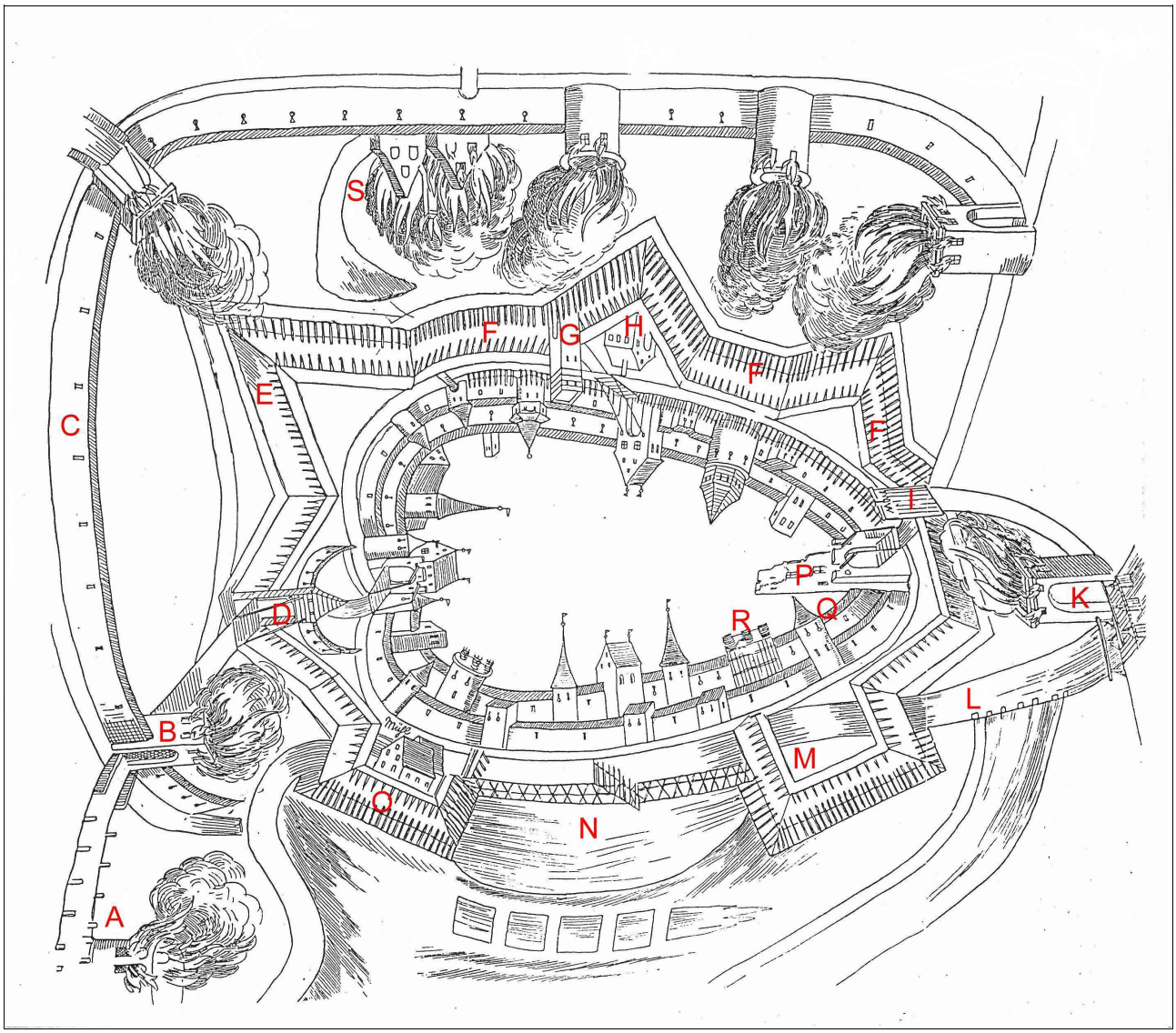
Die Angaben über die Herkunft der Familie Pfannenstiel stammen aus einer Chronik, die der 1605 in Kulmbach geborene Johannes Pfannenstiel, der 1682 im Hamburg als Stadtbau-ingenieur gestoben ist, begann und die von dem 1667 in Hamburg geborenen Goldschmied Hermann Pfannenstiel fortgeführt wurde.

Die Chronik ist im Besitz der Familie in Norddeutschland.

Legende zum Titelbild:

Weiden – Befestigung im Jahre 1634/35

nach Plan-Nr. 3689 im Bayer. Hauptstaatsarchiv

A	Die abgebrente Kirchen beim Gottesacker zum Heiligen Geist genannt
B	Der abgebrente Siechenthurn
C	Die Vorstadtmauer mit ihren abgebrenten Thürnen
D	Hülzen Plockhaus an der Neuen Schwanz mit einer Schlagpruckhen
E	Neue Schanz, gegen St. Niclasthor, durch welche der Stadtbach in die Stadt laufft
F	Alte Wahl (= Wall)
G	Der äußerste Pförtlthurn
H	Hürnschanz sambt darein gepauten Wachhauß (= Hurenschanze, VO XV 109)
J	Schlagbruckh am Alten Wahl beym undern Stadthor
K	Abgebrennter Naabthurn
L	Naabfluß
M	Neue Schwanz beym Spital dardurch die Naab hinunder uf die Stadtmühl laufft
N	Der Mühlweiher
O	Die Neue Schantz, bey und umb die Stadtmühl, welche herauf biß zum obern thor raicht
P	Eingeschoßene undere Stadtthurn
Q	Kaiserliche Preß (= Bresche)
R	Schwedische Preß, welche noch zur Zeit mit Paung zugemacht
S	Abgebrennte Braunmühl

Titelbild: